2

Zeit
und
Ewigkeit

mit einander verglichen

von

G. C. Silberschlag,
Pastore zu St. Petri in Stendal.

Berlin,
im Verlag der Real-Schul-Buchhandlung,
1771.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-446181-p0003-2

Vorrede.

Zeit und Ewigkeit gehören zu denen wichtigen Sachen, durch deren Betrachtung und Wahrnehmung der Mensch weise und glückselig wird. Die Zeit ist das unschätzbare Geschenk der göttlichen Güte, dadurch er in den Stand gesetzt wird von denen zur Beförderung seiner Seligkeit vorhandenen Mitteln Gebrauch machen zu können: und die darauf erfolgende Ewigkeit ertheilet ihm die vollkommenste Belohnung derjenigen Treue, die er hierin gegen GOTT und sich selbst bewiesen hat. Das alles ist so wahr und so bekannt, daß eben darum ein ansehnlicher Theil der gewöhnlichsten und nachdrücklichsten Bewegungsgründe, dadurch man den Menschen zu Besorgung der Angelegenheiten seines ewigen Heils zu gewinnen sucht, von diesen beyden wichtigen Gegenständen hergenommen werden. Sie thun auch ihre Dienste so, wie man es von ihrer Stärke erwarten kann: ich halte aber dafür, sie würden dieselben noch besser leisten, wenn man die Begriffe von dem, was Zeit und was Ewigkeit eigentlich ist, gehörig aus einander setzen, und die wichtige Bedeutnng der daher entstehenden Vorstellungen vor Augen legen könnte. So selten dieses bisher geschehen ist; so nöthig scheinet es mir zu seyn. Ich habe also durch die hier folgenden Betrachtungen in dieser Sache einen Versuch machen wollen; und wenn meine Leser sich dadurch zu denen Gesinnungen und Entschliessungen, die sich für einen in der Zeit berufenen und durch die Zeit zur Ewigkeit hindurch wallenden Christen schicken, ermuntert und gestärket befinden; so wird mir das eine Zufriedenheit gewähren, die ich als die beste Belohnung dieser meiner Arbeit ansehen werde.

Inhalt.

Inhalt.

Die erste Betrachtung,

Von der Zeit und der Dauer überhaupt, und wie der Mensch sich beyder bewust sey. S. 1

Die zwote Betrachtung,

Von der Zeit und der Dauer in den Veränderungen unseres Zustandes. S. 16

Die dritte Betrachtung,

Von der Dauer ohne Zeit in der Seligkeit und Unseligkeit nach den Tode. S. 37

Die vierte Betrachtung,

Von der Ewigkeit der Höllenstrafe. S. 68

Erste

Zeit und Ewigkeit

mit einander verglichen.

Die erste Betrachtung

Von der Zeit und der Dauer, und wie der Mensch sich beyder bewust sey.

Was ist die Zeit? Eine Folge zusammenhangender Veränderungen der Dinge ausser uns und unseres Zustandes, in sofern er von der Verbindung mit diesen Dingen abhanget. Die Sonne gehet auf, sie gehet unter, und gehet wieder auf. Der Mensch erwacht vom Schlafe, er verrichtet seine Geschäfte, er ermüdet darüber, begiebt sich zur Ruhe, und erwacht

wacht wiederum. Durch diese und dergleichen Abwechselungen gehet unser Leben in seinem Laufe fort, bis es sich mit einer derselben endiget. Die Folge dieser Veränderungen auf einander nennen wir die Zeit, deren Anfang und Ende dadurch bestimmet wird, wenn man eine von diesen Veränderungen für die erste, und eine der darauf folgenden für die letzte annimmt. Man verfahre auf eine ähnliche Art mit denen Veränderungen, die zwischen jener ersten, und dieser letzten erfolgen; so wird man dadurch den Anfang und das Ende einzeler Theile der Zeit bestimmen, und vermittelst der Vorstellung ihrer Menge, wird man sich von der Länge der Zeit, die ich in der Folge ihre Grösse hennen werde, einen Begrif machen.

Wir sind uns der Zeit und ihrer Grösse vermittelst gewisser Veränderungen bewust, deren Eindrucke und Würkungen wir empfinden, und je deutlicher wir uns dieser auf einander gefolgten Veränderungen erinnern, desto lebhafter ist unsere Vorstellung von der Zeit, die damit vorüber gegangen ist. Solte es aber in der Reihe dieser Veränderungen einige geben, deren wir uns nicht erinnern; so können wir uns zwar dieselbe Zeit, durch Hülfe gewisser anderweitiger Begriffe, eben so groß vorstellen; aber die Deutlichkeit und Lebhaftigkeit dieser Vorstellung wird um so viel geringer seyn, je grösser die Anzahl der unerinnerlichen Veränderungen ist. Das heist, eine vor-

über-

übergegangene Zeit deuchtet uns lang, wenn wir uns aller in derselben auf einander gefolgten Veränderungen zu erinnern wissen; und kurz, wenn dieses nicht ist: ob sie gleich in beyden Fällen von gleicher Grösse gewesen seyn kann.

Die Erinnerung an vergangene Veränderungen ist um so viel deutlicher, je lebhafter man sich derselben bey ihrem würklichen Erfolge bewust war, oder je stärker der Eindruck war, den wir davon empfunden: je weniger hingegen dieses Bewustseyn lebhaft war, destomehr Schwierigkeiten findet hernach die Erinnerung, oder sie fällt auch wohl gänzlich weg. In diesem letztern Falle wird die Vorstellung von der Grösse der vergangenen Zeit sehr dunkel seyn, und sie, die Zeit selbst, wird uns kurz deuchten: ob wir gleich aus andern Umständen, die ich hernach anführen werde, wissen können, daß sie von beträchtlicher Länge gewesen. Auf diese Weise begab sichs was 1. B. Mos. 29, 20. vom Jacob gesagt wird: Es haben ihm die sieben Jahre, die er um Rahel gedienet, gedaucht, als wärens einzele Tage, da es doch auch von diesen sieben Jahren zu verstehen ist, was er hernach Cap. 31, 40. sagt: **Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen.** Also waren die Mühseligkeiten, unter welchen er sie zugebracht, groß genug, um von der Länge dieser Zeit die stärksten Eindrücke zu

machen: allein die Liebe zu Rahel verminderte das Bewustseyn dieser Beschwerlichkeiten und die unangenehmen Eindrücke, die sie machten, dermassen, daß die eine nach der andern ins Vergessen gerieth, und also dauchte ihm die auf diese Art vergangene Zeit sehr kurz zu seyn.

Auf eine andere Art kann die lebhafte Erinnerung vergangener Veränderungen durch den Eindruck, den die darauf folgenden machen, verhindert werden. Unsere Seele ist dem Bewustseyn mehrerer Eindrücke zugleich nicht lange gewachsen, sie überläßt sich endlich dem stärksten: und da der gegenwärtige über den vergangenen, ob sie gleich beyde von gleicher Grösse seyn können, das Uebergewicht zu haben pfleget; so wird das vergangene bey dem lebhaften Bewustseyn des gegenwärtigen gar ins Vergessen gerathen. So z. B. sagt unser Erlöser Joh. 16, 21: **Ein Weib, wann sie gebieret; so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen: wenn sie aber das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist.** Gehet das durch eine Reihe auf einander folgender Veränderungen so fort; so wird die Vorstellung von der Grösse einer vergangenen Zeit sehr dunkel werden, und sie wird uns kurz deuchten, ob es gleich eine böse Zeit, und unsere Seele sich also der in derselben vorgegangenen Veränderungen

sehr

sehr lebhaft bewust war. Auf diese Art wurde Jacob veranlasset, die Vorstellung, die er von der vergangenen Zeit seines Lebens hatte 1. B. Mos. 47, 9. mit den Worten auszudrucken: **Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.** Dieses Wenige an der Zeit Jacobs lässet sich zwar auch aus deren Vergleichung mit der viel längern Lebenszeit seiner Väter erklären: es ist aber ausser Zweifel, daß er hier insonderheit den schnellen Uebergang seiner eigenen Lebenszeit ausdrucken und anzeigen wollen, wie wenig er sich seiner zurückgelegten hundert und dreyßig Jahre bewust sey. Und eben dieses wäre denn zu bewundern, weil seine Zeit doch böse war, und eine böse Zeit uns allemal lang deuchtet: allein, theils ist die Sache aus dem, was ich vorhin gesagt, begreiflich, theils siehet man eben daraus, daß unsere Vorstellungen von einer vergangenen bösen Zeit nicht allemal dieselben sind; sie kann uns langwierig vorkommen, und hernach doch schnell vergangen zu seyn deuchten. Das letztere ergiebet sich aus obigen: das erstere kommt daher, wenn wichtige und unangenehme Veränderungen unseres Zustandes durch wenig Abwechselungen unterbrochen werden. Die Seele muß sich mit der Empfindung der unangenehmen Eindrücke, die sie machen, und mit dem Wiederstande dagegen lange beschäftigen, endlich ermüdet sie darüber, und ein anhaltender Schmerz, ein ohne Veränderung fortwährender unange-

nehmer Zustand wird uns allemal langwierig deuchten: werden aber diese traurigen Auftritte unseres Lebens mit dem Erfolge entweder eines noch grössern Weh, oder einer erfreulichen Abwechselung verändert; so verursachet beydes, daß wir der vergangenen Trauerstunden schleunig vergessen. Daß wir uns also der Zeit bewust sind, rühret grossen Theils von denen Veränderungen her, die die Zeit mit sich bringet; und denen unser Zustand blos durch die Verbindung mit ihr unterworfen ist. Daher ist dieses Bewustseyn eine unmittelbare Würkung nicht der Zeit selbst, sondern der Veränderungen, die der Fortgang der Zeit in unserm Zustande verursachet.

Man kann und muß diese Veränderungen von denen, deren Folge auf einander die Zeit selbst ausmacht, unterscheiden. Die ersteren erfolgen in uns selber als Veränderungen unseres Zustandes: die letztern sind ausser uns, und äussern nur zufälliger Weise ihre Einflüsse in unseren Zustand: daher sind wir uns auch durch sie, unter gewissen Umständen, der Zeit bewust, insonderheit durch die Eintheilung derselben in Stunden, Tage, Jahres-Zeiten u. s. w. jedoch mit einem sehr merklichen Unterschiede: denn einige dieser Eintheilungen der Zeit machen in ihrer Folge auf einander so wenig einen Eindruck bey uns, so wenig derjenige Einfluß merklich ist, den sie in unsern Zustand haben. Die Minuten und Stunden der Zeit gehen

hen vorüber, ohne daß wir uns dessen bewust sind, ausgenommen, in so fern gewisse Umstände, in denen wir uns befinden, oder gewisse Geschäfte, entweder an und vor sich, oder durch unsere Verfügung, an diese Eintheilungen der Zeit gebunden sind. Andere Eintheilungen derselben hingegen rühren von solchen Veränderungen in der Natur der Dinge ausser uns her, deren Folge auf einander in unsern Zustand allemal einen merklichen Einfluß hat, und also auch einen Eindruck bey uns macht. Hieher gehören diejenigen Veränderungen und Abwechselungen in der Natur, die die Weißheit und Allmacht Gottes zur Erhaltung ihrer Werke verfüget hat, nemlich der Auf- und Untergang der Sonne, ingleichen die Jahrszeiten. Beyde Abwechselungen waren nothwendig, wenn die Erde der Einflüsse der Sonne in dem ganzen Umfange ihrer Oberfläche geniessen solte, und beyde daherrührende Eintheilungen der Zeit sind von solchen fühlbaren Folgen für uns, daß wir uns vermittelst derselben der Zeit sehr lebhaft bewust sind.

Jedoch, diese Abwechselungen in der Natur sind zwar aus verschiedenen zum Theil schon angeführten Ursachen, keinesweges aber in Ansehung des Menschen selbst, nothwendig. Er könnte, so viel seinen äusseren Zustand betrift, das, was er ist, immerhin seyn, wenn sie auch unterblieben. Gesetzt, entweder die Sonne gienge über unsern Gesichtscreyse niemals unter, und es wäre

also immer Tag; so wäre das derselbe Umstand der in andern Gegenden der Oberfläche der Erde ein viertel Jahr oder ein halbes Jahr lang würklich statt findet, und wir würden in diesem Falle keine Nächte haben, ohne dadurch an unserer Ruhe oder an andern Bedürfnissen der Natur Abgang zu leiden: oder gesetzt, wir hätten einen beständigen Sommer; so würde unsere Gegend dadurch in denselben Zustand versetzt werden, der wiederum in andern Gegenden auf der Erde, wo die Abwechselungen des Sommers und des Winters beynahe unmerklich sind, statt findet, ohne daß dadurch den Einwohnern dieser Gegenden der geringste Nachtheil erwachse, so wenig unserer Natur durch die so sehr fühlbare Abwechselung der Jahreszeiten ein Vortheil zuwächset. Solte aber die Oberfläche der Erde aller Orten, oder doch wenigstens an so vielen Orten, als es bey ihrer würklichen Einrichtung möglich ist, bewohnbar und fruchtbar seyn; solte der Mensch den Unterhalt, den die Bedürfnisse seiner Natur erfordern, an allen diesen Orten finden; so war dazu eine solche Abwechselung der Tage und Nächte und der Jahrszeiten, so wie GOtt sie in der Natur verfüget hat, nothwendig.

Jedoch, dem sey, wie ihm wolle; man könte gegen das, was ich jetzt gesagt, vielleicht verschiedenes einwenden: ich will also nichts weiter darauf bauen, sondern dasselbe nur blos zur Erläuterung eines Satzes gesagt haben, der auch aus anderweitigen

Ursa-

Ursachen begreiflich ist. Der Satz ist dieser: Die Eintheilung der Zeit in Tage und Jahreszeiten bestehet blos in Veränderungen der Dinge ausser uns, und hat mit der Natur des Menschen keine nothwendige Verbindung. Gleichwol ist eben diese Eintheilung das Mittel, dadurch wir uns der Zeit am deutlichsten bewust sind; ohne dasselbe würden alle diejenigen Veränderungen, die ich vorhin als Ursachen des Bewustseyns der Zeit angeführet habe, gänzlich wegfallen, und in Ansehung unser würde das, was wir Zeit nennen, gar nicht statt finden. Vermittelst dieser Eintheilung bestimmen wir die Dauer unsers jedesmaligen Zustandes: die Abwechselungen der Tage und Nächte bestimmen unsere Geschäftigkeit und unsere Ruhe: und der Eindruck den die Jahrszeiten bey uns machen, ist so stark zwar nicht, weil dasjenige, darin sie von einander unterschieden sind, nur durch unmerkliche Abfälle und Grade aufhöret und anfänget: allein weil durch eben diese Abwechselung die Länge eines Jahres bestimmet wird; so verursachen sie die wichtigste Zeitbestimmung für uns, vermittelst deren wir uns von der Länge unsers Lebens einen Begrif machen.

Wir sind uns also der Zeit auf eine gedoppelte Art bewust. Die eine rühret von den Veränderungen unseres Zustandes her, in so fern er an die Zeit gebunden ist: die andere von den Veränderungen der Dinge ausser uns. Es findet sich zwi-

schen beyden Arten ein wesentlicher Unterschied, und die Betrachtung desselben führet uns auf eine Sache, bey deren Untersuchung unser Nachdenken sich zu üben hat. Es ist allemal ungemein schwer von dem Begriffe der Zeit zu den Begrif von der Ewigkeit überzugehen: ich werde auch diesen Schritt jetzt noch nicht wagen, vielleicht finden wir aber hier ein Mittel, um uns den Weg dazu vorläufig dergestalt zu bahnen, daß er hernach mit aller Sicherheit geschehen kann. Laßt uns das, was blos Zeit ist, von dem, was nicht so schlechterdings Zeit ist, ob wir uns gleich dadurch der Zeit gewisser massen bewust sind, unterscheiden. Das erstere ist völlig ausser uns: das andere bestehet in den Veränderungen unseres Zustandes, und diese haben oft ihre anderweitigen besondern Ursachen, die der Zeit eben nicht so nothwendig, und auch nicht allemal unterworfen sind: wir würden auch bey deren Bewustseyn keine Vorstellung von der Zeit haben, wenn diese letztere sich nicht immer in unser ganzes inneres und äusseres Ergehen mit einmischte, und wenn es überhaupt möglich wäre, in der Zeit zu leben, und dabey von den Einflüssen derselben und der äussern Dinge frey zu seyn. Indessen wird uns die hier zu bemerkende Verschiedenheit der Dinge auf einen Begrif führen, der uns die Vorstellung von dem, was Ewigkeit ohne Zeit ist, erleichtern wird. Man verdenke mir diesen sonderbaren Ausdruck nicht, ob er gleich nicht undeutlich

lich zu sagen scheinet: es lasse sich auch eine Ewigkeit mit Zeit gedenken, welches doch unmöglich ist: allein, was kann ich dafür, daß in denen von diesen Sachen auf die Bahn gebrachten Meinungen und Sätze so oft eine Zeit in die Ewigkeit hinein gedacht wird. Dergleichen Umstände machen, wie auch in andern Fällen oft geschiehet, den Gebrauch solcher unbequemen Ausdrücke nothwendig.

Wie gesagt, es findet sich ein grosser Unterschied zwischen gedachten beyden Arten, nach welchen wir uns der Zeit bewust sind, und zwar zuförderst in Ansehung ihrer Veranlassung, sodann in Ansehung ihrer Beschaffenheit, und endlich in Ansehung ihres Fortgangs. In Ansehung ihrer Veranlassung, sind sie beyde verschieden, so wie Veränderungen unseres Zustandes von Veränderungen der Dinge ausser uns verschieden sind. In Ansehung ihrer Beschaffenheit ist leicht einzusehen, daß dasjenige Bewustseyn der Zeit, das durch würkliche Veränderungen unseres Zustandes verursachet wird, einen nothwendigern Eindruck bey uns machen, auch in der Dauer und in den Abwechselungen ganz anders bestimmt seyn müsse, als dasjenige, welches blos von den Veränderungen der Dinge ausser uns herrühret. Endlich findet sich auch in dem Fortgange beyder Arten des Bewustseyns eine grosse Verschiedenheit: die eine kann fortdauren, wenn die andere gänzlich aufhöret. Die Veränderungen der Dinge ausser uns können aufhören

hören einen Eindruck bey uns zu machen, wenn inzwischen die Veränderungen unseres Zustandes noch immer fortwähren: nur wird alsdenn die Sache, deren man sich auf solche Art bewust ist, eine ganz andere Gestalt gewinnen, und die Veränderungen unseres Zustandes werden alsdann der Zeit nicht mehr unterworfen seyn; sondern aus ganz andern Ursachen und in einem ganz andern Zusammenhange erfolgen: die Zeit wird in das alles keinen Einfluß haben, und mithin werden diese Veränderungen aufhören Mittel, dadurch wir uns der Zeit bewust sind, abzugeben. Verschiedene von solchen Veränderungen, die auch nach dem Uebergange der Zeit noch erfolgen werden, lassen sich schon jetzt, in gewissen Fällen, bey dem Ergehen des Menschen, unterscheiden, wie ich in der folgenden Betrachtung zeigen werde: sie werden aber durch die Zeit auf verschiedene Arten eingeschränkt, bald verhindert, bald befördert, und der Zustand des Menschen wird dadurch in Unvollkommenheiten verwickelt, von denen er nicht eher befreyet wird, bis die Zeit aufgehöret hat in Ansehung seiner etwas zu seyn, und dann werden die Veränderungen seines Zustandes auf eine solche Art und in einer solchen Ordnung erfolgen, die blos von der physischen und moralischen Einrichtung seines Wesens abhanget, die der Absicht seines Daseyns gemäß ist, und die durch keine Einflüsse der Zeit eingeschränkt und unterbrochen wird. Das alles wird alsdann geschehen,

schehen, wenn die Verbindung mit dem, was sich ausser uns in der Welt befindet, aufgehoben wird.

Da diese Verschiedenheit des Bewustseyns in der Natur der Sache selbst gegründet ist; so ist nöthig, beyde Arten durch verschiedene Namen, die jedoch nicht erst erfunden werden dürfen, sondern unter uns schon bekannt sind, zu unterscheiden. Wir reden bald von der Dauer, bald von der Zeit, und es kommt hier hauptsächlich darauf an, daß die eigentliche Bedeutung dieser beyden Ausdrücke genau bestimmet werde.

Das Fortwären einer Sache nennen wir eine Dauer, und wenn der Anfang und das Ende dieses Fortwärens bestimmt wird, so wird auch die Dauer bestimmt. Damit aber ist die Länge oder die Grösse der Dauer noch nicht ausgedruckt; sondern dazu wird ein gewisser Maaßstab erfordert, der aus gleichen Einheiten zusammen gesetzt ist: diese finden sich aber in der Dauer selbst nicht, weil sie nur in dem Fortwären ein und eben desselben Zustandes bestehet, und also durch eine jede Veränderung aufgehoben wird. Daher muß dieser Maaßstab von einer ununterbrochenen Folge gewisser Veränderungen hergenommen werden, die ohne des Menschen Zuthun und ganz unabhängig von seinem Zustande beständig fortgehen, auch in ihrem Fortgange eine unveränderliche Ordnung beobachten, und langsam, zugleich aber auch

schleu-

schleunig genug auf einander folgen, um Einheiten von erforderlicher Menge und Grösse zur Bestimmung einer jeden Dauer, sie sey so kurz oder lang, als sie es seyn kann, abgeben zu können. Eine solche Folge von Veränderungen, die für uns empfindlich und brauchbar genug wäre, findet sich in den Veränderungen unseres Zustandes selbst nicht, und da diese letzteren auch nicht allemal von unserem Willkühr abhangen, und überdem unter allen Werken der Kunst, die von Menschen erfunden werden, und an denen eine solche Folge von Veränderungen wahrgenommen wird, keines von solcher Dauer und Vollkommenheit ist, um hierin die erforderlichen Dienste leisten zu können; so hat der Schöpfer der Natur für diese Bedürfniß selbst gesorget, und der Welt, vermittelst der Lichter des Himmels und ihrer Bewegungen, Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gegeben, 1. B. Mos. 1, 14. An ihnen haben und sehen wir diejenige Folge von Veränderungen auf einander, die alle erforderliche Eigenschaften besitzen, um zur Bestimmung der Länge einer jeden Dauer einen Maaßstab abgeben zu können. **Bedienen wir uns desselben zur Bestimmung dieser Länge; so bekommen wir dadurch die Zeit: unterlassen wir diese Bestimmung; so bleibt es blos bey der Dauer ohne Zeit.** Um sich einer Dauer bewust zu seyn, ist es nicht nöthig, daß man ihre Länge auf gemeldete Art bestimme, und man kann

sich

sich also einer Dauer ohne Zeit bewust seyn. Daher führet uns der zwischen vorhin gemeldete beyder Arten des Bewustseyns bemerkte Unterschied, auf folgende wichtige Begriffe: **Das Bewustseyn der Veränderungen unseres Zustandes, das blos in der Vorstellung des Fortwärens einer jeden dadurch verursachten Beschaffenheit desselben bestehet, ist ein Bewustseyn der Dauer. Das Bewustseyn der Veränderungen der Dinge ausser uns aber ist, wenn wir dasselbe zur Bestimmung der Länge einer gewissen Dauer würklich anwenden, ein Bewustseyn der Zeit.** Man setze den Fall, der Mensch befinde sich in einem Zustande, in welchem die Dinge dieser sichtbaren Welt keinen Eindruck bey ihm machen, und der dennoch gewissen bewusten Veränderungen unterworfen ist; so wird er sich in diesem Zustande einer Dauer ohne Zeit, d. h. einer Dauer, von deren Länge oder Kürze er keine Vorstellung hat, bewust seyn.

Um das alles deutlicher einzusehen, laßt uns das, was in den Veränderungen des Zustandes des Menschen Zeit und Dauer ist, genauer untersuchen.

Die

Die zwote Betrachtung

Von der Zeit und der Dauer in den Veränderungen unseres Zustandes.

Die Veränderungen der Dinge, in deren Folge auf einander die Zeit bestehet, sind ausser uns, und also ist auch die Zeit, an sich betrachtet, etwas ausser uns. Die Veränderungen unseres Zustandes hingegen, sie mögen nun von der Zeit abhangen oder nicht, bestimmen die jedesmalige Beschaffenheit desselben, und ihre Wärung oder Dauer ist also etwas in uns. Diese Begriffe führen uns auf folgende Betrachtung.

Der Zustand des Menschen ist gewissen nothwendigen Veränderungen unterworfen, und der Mensch ist sich dieser Veränderungen dermassen bewust, daß er die von ihnen herrührende jedesmalige Beschaffenheit seines Zustandes gar wol unterscheiden kann. Daher entstehet ein Bewustseyn der Dauer, das von der Natur des Menschen unzertrennlich ist: die Beschaffenheit seines Zustandes falle bey allen diesen Veränderungen aus, wie sie wolle; so wird sie doch, weil der Mensch ein eingeschränktes oder endliches Wesen ist, allemal einer Verbesserung oder Verschlimmerung fähig seyn, und die Veränderungen seines Zustandes wer-

werden eine von beyden allemal nothwendig mit sich bringen. Ueberdem bleibt die Seele niemals bey einer und eben derselben Vorstellung stehen: denn sowol das Angenehme als das Unangenehme, welches sie darin findet, nöthiget sie, neue Vorstellungen zu suchen oder anzunehmen. Sind sie unangenehm, so wird sie eben dadurch zur Geschäftigkeit in Veränderung derselben veranlasset: sind sie angenehm, so wird sie mit dem Grade, in welchem sie des daher entstehenden Vergnügens geniesset, niemals zufrieden seyn; sondern nach höhern Graden desselben streben. In allen diesen Fällen werden Veränderungen erfolgen, bey denen, wenn sie durch äussere Umstände verursachet werden, die Seele sich leidentlich verhalten wird: und sie wird sich der Würckung dieser Umstände willig überlassen: oder sie wird den Mangel an solchen von aussen herkommenden Einflüssen durch eine thätige Geschäftigkeit zu ersetzen, und dasjenige selbst zu bewürken suchen, was ihr an äusseren Veranlassungen abgehet. Solchergestalt folgen Veränderungen auf Veränderungen, und der Zustand des Menschen gerathe in der Folge derselben, wie er wolle; so wird das Bewustseyn der Dauer einer jeden Beschaffenheit, die sein Zustand durch diese Veränderungen gewinnet, von seiner Natur unzertrennlich seyn.

Mit dem Bewustseyn der Zeit hat es eine andere Bewandniß. Die Veränderungen der Din-

ge, dadurch dasselbe verursachet wird, haben in den Zustand des Menschen keinen nothwendigen Einfluß: auch das Bewustseyn der Zeit selbst, da es blos in einer durch äusserliche Umstände bestimmten Vorstellung bestehet, vermittelst deren wir die Wärung der Beschaffenheit unseres jedesmaligen Zustandes beurtheilen, verändert denselben nicht, er bleibet entweder bey dem allen derselbe, oder er wechselt in seinen von anderweitigen Ursachen herrührenden Veränderungen ab. Daher ist das Bewustseyn der Zeit für den Menschen etwas zufälliges, und nur in unsern Verhältnissen gegen die Ordnung der Dinge ausser uns, mit der unser Zustand übrigens in keiner nothwendigen Verbindung stehet, brauchbar. Die Beschaffenheit des letzteren ist in ihren verschiedenen Abwechselungen von den vorübergehenden Tagen u. Jahren dieses gegenwärtigen Lebens nicht schlechterdings abhängig. Wir sind ohne und ausser dem allen elend oder glückselig, so wie es unser Verhältniß gegen GOtt, der das, was er ist, ohne und ausser aller Zeit ist, mit sich bringet, und wir sind es vermöge der aus diesem Verhältnisse in unserer Seele entstehenden Vorstellungen und Empfindungen. Die Zeit ist in Ansehung dieser unserer allerwichtigsten Angelegenheit nur etwas äusserliches, und sie würde für uns gar nichts seyn, wenn wir nicht mit den Dingen ausser uns in verschiedenen Verbindungen stünden. Nimmt man also den Fall an, der Mensch

werde

werde allen diesen Verbindungen entnommen; so wird ihm die Zeitfolge in der Natur nichts mehr angehen, und er wird sich alsdann in einem Zustande befinden, in welchem er sich der Zeit nicht mehr bewust ist.

Bey dem allen bleibt der Zustand des Menschen, er mag nun mit einem organischen Körper begabt, oder auch nur als ein Geist vorhanden seyn, seinen nothwendigen Veränderungen unterworfen. Denn in beyden Fällen wird sein Daseyn von einer Vermehrung oder Verminderung seiner Vollkommenheiten begleitet werden, und er wird sich derselben nothwendig bewust seyn müssen, weil das Daseyn eines vernünftigen Wesens, ohne sich seines Zustandes bewust zu seyn, ein Daseyn ohne Endzweck, und also den Absichten des Schöpfers nicht gemäß wäre. Daher wird sich auch der Zustand, in welchem der Mensch sich ausser obiger Verbindung mit äusserlichen Dingen befindet, ohne Bewustseyn der Dauer, nicht gedenken lassen. Er wird Vorstellungen, und also auch Empfindungen von den Veränderungen haben, durch welche sein Zustand diese oder jene Beschaffenheit gewinnet, und er wird sich der Fortdauer derselben bewust seyn, ohne einigen Eindruck oder Empfindung von dem, was wir Zeit nennen. Denn die Veränderungen seines Zustandes sind entweder in seinem Verhältnisse gegen GOtt und in der Geschäftigkeit seiner Kräfte und Fähigkeiten, GOtt zu erkennen und sein zu

genieſſen, gegründet; und in das alles haben denn die Veränderungen der Dinge dieſer ſichtbaren Welt ſo wenig einen Einfluß, ſo wenig der Menſch mit ihnen in Verbindung ſtehet: oder ſie werden durch etwas auſſer ihm verurſachet, das ſelbſt ohne und auſſer alle Zeit, und keinen Veränderungen unterworfen iſt, und das nur durch ſeine Einflüſſe in den Zuſtand eines endlichen Weſens Veränderungen in demſelben verurſacht; und dieſe werden dann um ſo vielmehr ohne Zeit ſeyn, jeweniger ihr Urſprung oder dasjenige, wodurch ſie verurſacht werden, der Zeit unterworfen iſt, oder durch ſie beſtimmet wird, oder mit ihr in Verbindung ſtehet.

Auf dieſe Art, deucht mir, kann man ſich ein Leben ohne Zeit gedenken, und ich wüſte nicht, was für Schwierigkeiten dieſer Gedanke finden könte. Es giebt ſelbſt in dieſem Leben nicht viel Veränderungen unſeres Zuſtandes, die ſich nach der Zeit richten, und eigentlich dürften es wol gar nur die phyſiſchen ſeyn, die unſern Leib betreffen: und faſt alle Veränderungen desjenigen Zuſtandes unſerer Seele, da ihr wohl oder weh zu Muthe iſt, ſie mögen nun durch einen nothwendigen oder zufälligen Zuſammenhang auf einander folgen, ſind denen von der Zeit vorgeſchriebenen Geſetzen nicht unterworfen, ausgenommen, in ſo fern ſie durch äuſſere das vergängliche Weſen dieſer Welt betreffende Umſtände veranlaſſet werden, und dieſe fallen von ſelbſt weg, wenn die Verbindung mit ſolchen Dingen aufhöret. Es

Es findet sich bey uns ein gewisses Bewustseyn, welches uns auf die gegründete Vermuthung führet, daß wir für ein Leben ohne Zeit geschaffen sind, ein Bewustseyn, sage ich, das um so viel früher deutlich und lebhaft wird, je mehr der Mensch durch eine gute Erziehung oder durch eigene Geschäftigkeit die Anlage, richtig und ohne sinnliche Verblendung, denken, und sich mit Betrachtung der Wahrheiten, die Weißheit und Gottseligkeit lehren, beschäftigen zu können, bekommen hat. Die brausenden Regungen der durch sinnliche Gefühle erweckten Leidenschaften, werden eher gemässiget und legen sich frühzeitiger, und mit ihnen beginnt sich das Leben oder die Geschäftigkeit in den Dingen, die nur flüchtige Eindrücke der Sinnlichkeit verursachen, zu verliehren. Der Mensch verfällt auf andere Sachen, oder besser, die Weißheit, die ihm beywohnet, führet ihn auf Sachen, die seinen Verstand erleuchten und ihn mit heilsamen Kenntnissen bereichern: er gewinnet einen Geschmack an dem süssen Vergnügen, welches die Untersuchung und Entdeckung der Wahrheit gewähret, und die Beschäftigung mit diesen Sachen entreisset ihn der Zeit; er lebet gleichsam in einem Elemente, das mit den Veränderungen und Abwechselungen der Zeit nichts zu schaffen hat. Er lebt also schon in dieser Welt, gewisser massen, ohne Zeit, mehr oder weniger, je nachdem er sich weniger oder mehr mit Dingen, die an diese flüch-

tige Zeit gebunden sind, einläßt. Je emsiger er hingegen in solchen Sachen ist, die über die Zeit erhaben sind, je inniger er an ihnen Theil nimmt, destomehr ist sein Leben und die Beschaffenheit seines inneren Zustandes der Zeit entrucket, und destomehr Aehnlichkeit gewinnet sein Zustand mit demjenigen Leben, da man das, was man ist, ohne Zeit ist. Ist das nun gleich bey denen, die Jünger der seligmachenden Weißheit sind, etwas Verborgenes für die äussere Sinnen in ihrem gegenwärtigen Zustande; so ist es dennoch etwas würkliches. **Ihr seyd gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt**, heist es Col. 3, 3. und da ist es gewiß schon ein Leben ohne Zeit geworden. Der Gedanke ist also von Realität, wenn wir singen:

Fahr hin, was heisset Stund und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JEsu lebe.

Ein geschäftiger Geist hat von der Zeit keinen andern Eindruck, als denjenigen, den ihr schleuniger Uebergang bey ihm macht, und er ist sich von derselben sonst nichts als der flüchtigen Geschwindigkeit bewust, mit der sie ihm entwischet. Für seine Triebe, Fähigkeiten und Kräfte ist die Zeit und alles, was an sie gebunden ist, in viel zu enge Gränzen eingeschränkt, als daß es für ihn und für die Absichten und Endzwecke seines Daseyns genug seyn könnte. Und in Ansehung seiner immerwährenden

renden Fortdauer ist sie auch in ihrer längsten Folge, die sie für ihn haben kann, eine solche Kleinigkeit, deren Länge sich ihm bey dem Fortgange seines Daseyns, wie in einem Punkte, verliehret. Sie wird ihm zu nichts, und mit ihr alles, was ihre Veränderungen und Abwechselungen mit sich brachten. Sie ist für ihn, und er für sie, nicht.

Desto schlimmer ist es, wenn an unsern Leben und in unsern Geschäften so vieles blos für die Zeit ist: denn dadurch entfernet man sich von dem rechten Leben und verliehret sich in dem, das uns mit der Zeit zu nichts wird. Geschäfte, Vergnügungen und Angelegenheiten, deren unmittelbaren Veranlassungen und Endzwecke nur auf diese Zeit eingeschränkt sind, können zwar unschuldig seyn, wenn sie von Vergehungen wider die Pflichten, die uns in Ansehung der Ewigkeit obliegen, frey sind: sie können gut seyn, und zwar in einer gedoppelten Absicht, zuförderst, wenn durch sie die Pflichten unseres zeitlichen Berufs erfüllet werden, und sodann, wenn sie zur Beförderung derjenigen Gesinnungen, die der Beruf zum ewigen Leben erfordert, behülflich sind; sie können endlich nothwendig seyn, wenn wir ohne sie die Pflichten unseres zeitlichen Berufs übertreten würden. Es wird aber Klugheit und eine gute Gesinnung dazu erfordert, wenn sie bey der Art, wie wir damit zu Werke zu gehen geneigt sind, dieses Unschuldige und dieses Gute

an sich haben sollen: eine Klugheit, eine Gesinnung, an der es uns gewiß fehlet, wenn wir in zeitlichen Dingen blos darum geschäftig sind, weil es zeitliche Dinge sind, und weil sie unsere Neigungen auf eine Zeitlang befriedigen. Denn dem für die Ewigkeit geschaffenen, und zu einer ewigen Glückseligkeit erlöseten und berufenen Menschen ist kein zeitliches Geschäfte blos als eine Sache, die nur für diese Zeit gehöret, sondern darum anbefohlen worden, damit die Abwartung und Verrichtung desselben ein Beytrag zu seiner ewigen Glückseligkeit seyn möge. Er soll hier säen, damit er dort erndte: er soll seine Geschäfte so verrichten, damit sie ihm bey seinem Uebergange zur ewigen Ruhe nachfolgen, als Werke, die in GOtt gethan sind, Offenb. 14, 13. Joh. 3, 21. Was für ein unschätzbarer Vortheil ist es für den Menschen, auch selbst in zeitlichen Angelegenheiten also geschäftig seyn zu können, daß er sich dabey auf solche gesegnete Einflüsse, die diese Geschäfte in seine ewige Glückseligkeit haben, so gewisse Rechnung machen kann, wie er Eph. 6, 8. dazu berechtiget wird: **Und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem HErrn empfahen, er sey ein Knecht oder ein Freyer.** Muß aber sodann auch nicht alles in GOTT gethan seyn? d. h. wie es v. 7. ausgedruckt wird, in der Absicht und mit der gewissen Versicherung, daß man auch in diesen

zeitli-

zeitlichen Geschäften dem HErren diene und nicht den Menschen? Gewiß, wir müssen diese so vortheilhaften Anweisungen der heiligen Schrift um soviel sorgfältiger bedenken und Gebrauch davon machen; je gewisser die Versicherung ist, die sie uns gewähren, daß von allen unsern zeitlichen Geschäften, so sehr sie auch zeitlich seyn mögen, nichts mit der Zeit verlohren gehe; sondern vermöge der versprochenen göttlichen Belohnung zu unserer ewigen Glückseligkeit mit würke. In dieser Gewißheit ergreift ein Christ solche grosse Verheissungen Gottes, und je mehr er dadurch unter allen Unruhen und Mühseligkeiten dieses Lebens getröstet wird; desto williger macht ihn das auch in seinen zeitlichen Geschäften den Weg der Gebote Gottes zu laufen. Die von Luthero in seinen Schriften so oft wiederholte Vorstellung verdienet daher noch immer Aufmerksamkeit, da er sich unter andern in der Auslegung des 1. B. Mos. S. 1416. Altenb. Ausg. also ausdruckt: „Wenn das Herz dessen gewiß „ist, das GOtt wolgefällt was du thust an allen „Orten; so solt du daran nicht zweifeln, es „sind die allerbesten und heiligsten Werke.“ Und GOtt, der uns durch angeführte Schriftstellen, selbst die Anleitung giebt also zu denken, wird sie dann nicht unbelohnet lassen. Auf solche Art entreissen wir uns und alle unsere zeitliche Geschäfte der Vergänglichkeit der Zeit, und sind

geschäftig und mühselig in zeitlichen Sachen, ohne dadurch in Ansehung dessen, was ewig ist, etwas zu verliehren. Dieselbe Weißheit die uns zur Nüchternheit des Gemüths anleitet, und vor unordentlicher Liebe dessen, was zeitlich ist, bewahret, lehret uns auch die Regul der Klugheit 1. Cor. 7, 29-31. beobachten: **Das sage ich aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine: und die da weinen, als weineten sie nicht: und die sich freuen, als freueten sie sich nicht: und die da kaufen, als besäßen sie es nicht: und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. Denn das Wesen dieser Welt vergehet.**

Ohnfehlbar wird ein Leben ohne Zeit, ein geschäftiges und munteres Leben des Geistes seyn; ein Leben, das durch die Eindrucke der ungewissen und veränderlichen Gegenstände, die die vorüberfliessende Zeit den äussern Sinnen mit flüchtigen Blicken vorhält, und durch die daherrührenden Gefühle und Regungen in der schwerfälligen Materie dieses Leibes nicht mehr gehindert und unterbrochen wird. Und daß dem würklich so sey, läßt sich sowol aus dem Zustande, in welchem die unsterbliche Seele sich nach dem Tode befindet, als auch aus der Beschaffenheit der Sachen, mit denen sie sich alsdann beschäftiget, ohne Schwierigkeit begreifen.

Es

Es ist nicht wahrscheinlich, noch vielweniger durch vermeinte und von gewissen Erfahrungen, die der Schlaf, eine langwierige Ohmacht u. d. m. an die Hand geben, hergenommene Gründe bewiesen, daß die Seele sich unmittelbar nach der Trennung vom Leibe in einem solchem Zustande befinde, dessen sie sich nicht bewust ist. Denn zuförderst ist das Daseyn eines Geistes, von der Natur und von denen Eigenschaften die die Seele würklich hat, ohne sich seines Zustandes bewust zu seyn im Daseyn ohne Endzweck, und also den Absichten des Schöpfers zuwider: sollen diese letzteren erreichet werden: so sind die Vorstellungen und Empfindungen, die die Seele von ihrem Ergehen nach dem Tode haben muß, das erste, was dazu erfordert wird. Und diese an sich richtige Folge wird durch gedachte Erfahrungen ganz und gar nicht zweifelhaft gemacht, noch vielweniger widerleget. Denn wärend des Schlafs oder der Ohnmacht u. d. m. dauret die Verbindung der Seele mit dem Leibe, und mit ihr der Einfluß, den der Zustand des Nervenbaues in ihr Empfindungsvermögen hat, noch fort, und die Thätigkeit und Geschäftigkeit derjenigen Kräfte, die ihr als einem Geiste wesentlich und eigenthümlich sind, wird dadurch eingeschränkt. Durch den Tod hingegen wird dieses Band der Verbindung zerrissen, jene Einflüsse fallen gänzlich weg, und die Seele wird durch nichts gehindert sich denen Vorstellungen

stellungen und Empfindungen, deren sie als ein von materieller Sinnlichkeit befreyeter Geist fähig ist, zu überlassen. Mithin ist der Zustand der Seele in allen diesen Fällen so verschieden, und diese Verschiedenheit ist von der Art, daß man daraus die Unrichtigkeit des angeführten und von dem einen Falle auf den andern gemachten Schlusses leicht abnehmen kann.

Ueberdem lehret es die heilige Schrift deutlich und zuverläßig, daß die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe sich in einem vollkommenern, d. h. in einem solchem Zustande befinde, in welchem ihre Vorstellungen deutlicher, ihre Empfindungen lebhafter, und das Bewustseyn von beyden und dessen Einflüsse in ihren Zustand stärker und grösser sind, als sie es während ihrer Verbindung mit dem Leibe, der den tödlichen Würkungen der Sünde beständig unterworffen ist, seyn können. Und so lehret die heilige Schrift an verschiedenen Orten, wo sie nicht nur die gedachte Trennung eben um dieser ihrer Folge willen, die sie nach sich ziehet, als etwas Erwünschtes, sondern auch den Zustand selbst, in welchen die Seele dadurch versetzt wird, als eine Glückseligkeit vorstellet. Beydes wird 2. Cor. 5, 8. behauptet: **Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn.** Wie hätte der Apostel eine Trennung, dafür die Natur sonst ein

Grauen

Grauen empfindet, als ein so vorzüglich gutes Schicksal ansehen können, wenn er nicht durch die ihm wiederfahrne übernatürliche Erleuchtung dessen versichert worden wäre, daß das **Wallen ausser dem Leibe** und das **Daheimseyn bey dem HErrn**, d. h. der Zustand, in welchem die Seele sich nach der Trennung vom Leibe befindet, eine Glückseligkeit sey, die so viel zu bedeuten hat, daß man Ursache habe, diese Trennung um ihrent willen zu wünschen, und zwar um so viel mehr, je weniger dessen ist, was von dieser Glückseligkeit in diesem Leben genossen wird. Insonderheit belehret uns der Ausdruck, daß der ausser dem Leibe wallende Geist bey dem HErrn daheim sey, von einer solchen Beschaffenheit seines Zustandes, bey der er sich so wohl befindet, als es während des wohnens in diesem sterblichen Leibe gewiß nicht zu erwarten ist. Wie liesse sich aber dieses so vorzügliche Wohlergehen gedenken, wenn es nicht durch vollkommenere Vorstellungen dessen, was in jenem Leben erfreulich ist, und durch dessen vollständigern Genuß verursachet wird? Also muß der Zustand einer zur Seligkeit des ewigen Lebens vollendeten Seele sogleich und unmittelbar nach dem Tode vollkommener seyn, als er es in diesem Leben seyn kann. Eben diese erfreuende Hofnung gab dem Apostel Anlaß sich Phil. 1, 23. also auszudrucken: **Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn,**

seyn; welches auch für mich viel besser wäre, als eine längere Fortsetzung dieses zeitlichen Lebens. Dergleichen Ausdrucke und Vorstellungen der heiligen Schrift gewähren eine völlige Gewißheit, mit der ein wahrer Christ derjenigen Glückseligkeit, die seiner Seele unmittelbar nach ihrer Trennung vom Leibe bevorstehet, in freudiger Hofnung entgegen sehen kann; und sie wird durch die Versicherung bestätiget, die der gekreuzigte Erlöser jenem zu seiner Seiten mit dem Tode ringenden bußfertigen Sünder Luc. 23, 43. ertheilete: **Warlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.**

Also genieſſet der unsterbliche Geist des Gerechten sogleich nach dem Tode eines glückseligen Lebens ohne Sünde, ohne Schwachheit, ohne Abwechselung, und er wird dabey in Ansehung des Verlustes derjenigen Sachen und Verbindungen, die dieses gegenwärtige kurze Leben angenehm machen, nicht nur schadloß gehalten; sondern er gewinnt auch dabey. **Sterben ist mein Gewinn** Phil. 1, 21. Und worin bestehet dieser Gewinn? Es giebt ganz andere Sachen, die sowol vermöge ihrer inneren Beschaffenheit, als ihrer starken und nothwendigen Einflüsse in die Glückseligkeit des Geistes genugsam sind, alle Kräfte und Fähigkeiten desselben ohne Abwechselung, ohne Ermüdung zu beschäftigen. Die heilige Schrift nennet sie ein **unvergängliches Wesen,**

Wesen, das JEsus Christus durchs Evangelium ans Licht gebracht hat. 2. Timoth. 1, 10. Ein unvergängliches Erbe. 1. Petr. 1, 4. Eine Gemeinschaft mit den Geistern der vollkommenen Gerechten. Ebr. 12, 23. Das rechte Leben. Sir. 48, 12. In diesem Leben sind unsere Vorstellungen von diesen Sachen sehr mangelhaft, wenig lebendig, und die daherrührenden Eindrucke und Empfindungen sind eben nicht allemal von entscheidenden Uebergewichte: denn wir sind von gar zu viel andern Dingen, die der veränderliche Schauplatz dieser ungewissen Zeit unsern äussern Sinnen vorhält, und die uns wenig Ruhe und Gelassenheit verstatten, um zum Nachdenken und zu heitern Aussichten in die Ewigkeit zu kommen, zu sehr eingenommen, und oft gleichsam bezaubert. Laßt diese betrügliche Verblendungen aufhören, gleich wie sie denn auch mit der Zeit aufhören werden; so wird die Seele zu sich selber kommen und nüchtern werden, nichts wird sie hindern, sich ihrem Elemente zu überlassen, und jenes unvergängliche Wesen, zu welchen sie geschaffen und erlöset ist, mit eben der Begierde, wie einer den ein langwieriger Hunger und Durst genaget, zu ergreifen. Der Zustand, in welchen sie dadurch versetzt wird, die Eindrucke, die Empfindungen davon werden ihr ganzes Vorstellungsvermögen dermassen beschäftigen, und ihre Aufmerksamkeit auf das, was ihr alsdann gegenwärtig

wärtig ist, dergestalt richten, daß dadurch das Bewustseyn dessen, was vergangen ist, aufgehoben wird. **Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden.** 2. Cor. 5, 17. **Gedenket nicht an das Alte, achtet nicht auf das vorige.** Jes. 43, 18. Es wird ein Zustand erfolgen, der an eindrücklichen Vorstellungen und lebhaften Empfindungen, die er veranlasset, so fruchtbar ist, als es keiner der vorhergehenden gewesen.

Nimmt man dabey an, und wir werden in der Folge sehen, daß man dazu berechtiget sey, daß das Vorstellungs- und Empfindungsvermögen der Seele in Ansehung sowol des Umfangs der Dinge die sie zugleich denken und empfinden kann, als auch der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit dieser Gedanken und Empfindungen, zu höhern Graden der Vollkommenheit gedeyen werde; so wird alle während der gegenwärtigen Zeit vorhergegangene Thätigkeit und Geschäftigkeit der Seelenkräfte in Vergleichung mit derjenigen, wodurch sie sich alsdann ihres Zustandes bewust ist, nur als ein Traum oder als ein Schlaf anzusehen seyn, dessen schwache Eindrucke durch die alsdann erfolgende Deulichkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellungen und Empfindungen gänzlich ausgelöschet werden. **Wenn der HErr die gefangenen Zion erlösen wird; so werden wir seyn, wie die Träumenden. Dann wird unser Mund**

Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens seyn, Ps. 126, 1. 2. Dann wird die Seele sich der vergangenen Zeit so wenig bewust seyn, so wenig einer, der vom Schlafe erwachet, sich dessen bewust ist, wie lange er geschlafen oder geträumet habe: und nun, da sie anfängt zu wachen, werden die in ihren verborgenen Tiefen vorhandene Triebfedern, die ihre denkende und empfindende Kraft beleben, durch die Wichtigkeit der Gegenstände, mit denen sie zu schaffen bekommt, dermassen in Würksamkeit gesetzt werden, daß alle ihre Kräfte sich entwickeln und in ihren Würkungen zu einer solchen Vollkommenheit gedeyhen werden, zu der sich die gegenwärtige Lebhaftigkeit und Geschäftigkeit derselben eben so, wie die Unmündigkeit der ersten Jugend zu den Fähigkeiten des männlichen Alters verhalten wird. Denn jetzt ist das alles, was wir von wahrer Seligkeit erkennen und empfinden, nur Stückwerk: wenn aber das Vollkommene kommen wird; dann wird das Stückwerk aufhören, 1. Cor. 13, 10.

Also findet sich in uns selbst schon eine Anlage zu einem glückseligen Leben in einem Zustande, da man ohne Zeit ist, und GOtt, der Urheber dieser fürtreflichen obwol uns gar zu wenig bekannten Einrichtung unserer Seele, hat es an der Bekanntmachung seiner dabey habenden Absicht nicht fehlen lassen. Wir wissen es aus

vielen und sehr deutlichen Versicherungen der heiligen Schrift, was für ein vollkommenes Leben unserer mit solchen Kräften und Fähigkeiten begabten Seele zubereitet sey. Man wird aber sogleich durch die ersten richtigen Begriffe, die man sich davon macht, genöthiget das, was Zeit und zeitlich ist, in seinen Gedanken davon zu entfernen. Denn dergleichen Veränderungen und Abwechselungen sind Dinge von ganz anderer Art: sie gehören hieher nicht: und das Angenehme oder das Traurige; welches sie mit sich bringen, mag uns vergnügen und erfreuen, oder betrüben und schrecken wie es wolle; so wird das eine so wenig den Wunsch rechtfertigen, daß dergleichen etwas sich in diesen Zustand mögte hinein denken lassen, als das andere die Furcht, daß es mit hinein gedacht werden müste. Das Licht des göttlichen Worts, welches uns zu so richtigen Kenntnissen dieser Sachen anleitet, muß uns von dergleichen Schwachheiten des Verstandes befreyen, und diejenigen Unvollkommenheiten, die das, was Zeit ist, mit sich führet, begreiflich machen, und solchergestalt unsern Willen durch richtige Einsichten zu bessern Gesinnungen und vollkommenern Hofnungen heiligen. Zumal, da wir es überdem aus vielfältigen Erfahrungen gar wohl wissen können, daß die weitläuftigen Dinge und Geschäfte dieses Lebens, in die wir uns so gern verwickeln lassen, nur vorübergehende Erscheinungen sind,

womit

womit die flüchtige Zeit unsere äusseren Sinne und die daherrührenden Phantasien der Seele auf einige Augenblicke, Stunden, Tage und Jahre beschäftiget, ohne einigen Nutzen davon zurück zu lassen, ausser demjenigen, der allemal unausbleiblich darauf folget, wenn der unsterbliche Geist von diesen vorübergehenden Zufälligkeiten zur Zubereitung auf dasjenige Leben, daß auf ihn wartet, Gebrauch macht. Fällt aber auch sogar dieser Gebrauch und der daherrührende Nutzen weg: so gehöret das alles, was in diesem Leben mit uns vorgehet, zu den Träumen, davon die Seele einmal erwachen, und deren sie sich nach diesem kaum bewust seyn wird, diejenigen Folgen ausgenommen, die ihr Verhalten während dieser Zeit des Schlafens und Träumens nach sich ziehen wird. Denn es wäre gleichwol nothwendig gewesen, auch in dieser Zeit zu wachen, und sich deren flüchtigen Phantasien nicht ganz und gar zu überlassen; sondern fleißig nach der auf dieses Leben erfolgenden Zukunft aus zu sehen, und sich darauf anzuschicken.

Wir können es zwar nicht verhindern, daß unser Zustand, so lange wir auf dem Strohme der gegenwärtigen Zeit dahin fahren, durch viele und mannigfaltige Abwechselungen, die die Zeit mit sich bringet, verändert wird: aber wir solten doch auf diesen fortwährenden Wechsel aufmerksam seyn, und unsere Fahrt mit der erforder-

lichen Weißheit und Vorsichtigkeit richten, damit unser Lauf uns durch alle diese Veränderungen endlich dahin bringe, wo die Zeit sich durch den letzten, und zwar durch einen erfreulichen Wechsel in die Ewigkeit verliehret. Der Weg, den wir zu dem Ende zu nehmen haben, ist uns in der heiligen Schrift gezeiget: dieser Compaß ist keinen veränderlichen Abweichungen unterworfen: er zeiget uns in allen Theilen unseres Laufes und in allen Gegenden, durch welche wir hindurch müssen, die erforderliche Richtung unseres Gemüths, unsers Glaubens und unserer Gesinnungen, vermittelst deren wir den Eingang zu den Wohnungen des Friedens gewiß treffen werden. Und das will eigentlich die Vorstellung sagen, die der Apostel Ebr. 2, 1. mit diesen wenigen Worten ausdruckt: **Wir sollen destomehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, daß wir nicht dahinfahren,** oder unsern Lauf ungewissen Winden und Wellen zeitlicher Unruhen und Zerstreuungen überlassen, und auf solche Art des gewünschten Hafens einer frohen Ewigkeit verfehlen.

In der Reihe der Veränderungen, durch welche wir in diesem Leben hindurch müssen, erfolget endlich diejenige, die von allen die letzte ist: mit ihr wird unser Lauf geendet, und unser Schicksal entschieden, und es erfolget ein Zustand, da wir ohne und ausser aller Zeit sind. Alsdann sind wir das, was wir sind, vermöge einer solchen

Einrich-

Einrichtung unserer Natur, die sowol in Ansehung ihrer physischen als moralischen Beschaffenheit dasjenige bleibt, was sie ist: die von keinen äussern Umständen und Veränderungen der Zeit abhanget; sondern ausser dem allen, ohne und über das alles dasjenige ist, wozu sie in der vorhergegangenen Prüfungs- und Zubereitungszeit die Anlage erhalten, und die eben dadurch eine solche unveränderliche Bestimmung gewonnen, daß sie nichts anders werden kann. Alsdann ist es Zeit zu erndten und nicht mehr Zeit zu säen, und der entscheidende Ausspruch des Richters, der unser Schicksal auf ewig bestimmen wird, ist nichts anders als der unvermeidliche Erfolg dessen, was unsere Thaten werth sind. 2 Cor. 5, 10. Doch laßt uns das alles genauer untersuchen.

Die dritte Betrachtung

Von der Dauer ohne Zeit in der Seligkeit und Unseligkeit nach dem Tode.

Die Seligkeit des ewigen Lebens ist zwar etwas, das hier kein Auge siehet und kein Ohr höret und in keines Menschen Herz kommt 1 Cor. 2, 9; aber die Gewißheit derselben und ihre für die sterbliche Zunge unaussprechliche

Grösse hat uns GOtt durch seinen Geist im Evangelio geoffenbaret. Und von ihrer eigentlichen Beschaffenheit läßt sich auch verschiedenes theils aus der Natur und den Eigenschaften der Seele, theils aus sehr deutlichen Lehren der heiligen Schrift mit aller Gewißheit behaupten. Daß wir aber dennoch an Kenntnissen dieser für die Menschen so wichtigen Sachen sehr arm sind, rühret ohnstreitig daher, weil wir uns um das, was in den Wahrheiten des christlichen Glaubens Geist und Leben ist, sehr wenig bekümmern, dasselbe auch wol gar durch verkehrte Unternehmungen verdunkeln, verläugnen, verwerfen: ferner, weil wir uns der wahren Heiligkeit der Gesinnungen und des Lebens wenig befleißigen, und endlich, weil wir unsere Gedanken und Vorstellungen an das unsichtbare und verborgene Leben in GOtt schwerlich zu gewöhnen wissen. Die Hebung dieser Hindernisse würde uns den Vortheil gewähren von der Seligkeit jenes Lebens, sehr viel Wahres, sehr viel Erfreuliches und Tröstendes einsehen zu können, und der so vielfältig beklagte Mangel an gehöriger Kenntniß der Natur der Seele würde uns so wenig, als das bildliche und die vielen Gleichnisse, womit viele Belehrungen der heiligen Schrift von diesen Sachen durchflochten sind, daran hinderlich seyn. Denn wir haben von dem Vorstellungs- und Empfindungsvermögen der Seele, von ihrer Unsterblichkeit

keit und von dem, was für den unsterblichen Geist eigentlich Glückseligkeit sey, sowol durch Hülfe der Vernunft als Offenbarung, allerdings Anweisungen zu richtigen Begriffen bekommen, und vermittelst derselben wird sich von der eigentlichen Beschaffenheit der Seligkeit des ewigen Lebens verschiedenes mit aller Gewißheit einsehen, und durch einen aus der gewissen Hofnung unsers Antheils an derselben entstehenden Vorschmack empfinden lassen. Und was die Belehrungen der heiligen Schrift betrift; so dürften die Klagen über die in ihnen enthaltenen so vielen Bilder und Gleichnisse auch wol nicht gegründet befunden werden: Denn zuförderst sind eben diese Gleichnisse und Bilder sehr lehrreich, und die darin verglichene Sache ist so versteckt nicht, daß man sie nicht ohne Schwierigkeit heraus finden könnte: und sodann giebt es auch einen ansehnlichen Vorrath von Zeugnissen des göttlichen Worts, die die Sache ohne alle Bilder und Gleichnisse und so, wie sie ist, vortragen. Die Absicht der gegenwärtigen Betrachtungen erfordert es, das, was ich im vorhergehenden von der Zeit, und von der ewigen Dauer ohne Zeit gesagt habe, auf diese Sachen anzuwenden, und dadurch die Richtigkeit der angeführten Sätze, die einen so wesentlichen Theil der Angelegenheiten der Ewigkeit betreffen, zu beweisen.

Vermöge obiger von der Zeit und der Dauer angegebenen Begriffe, sind wir ohnstreitig berechtiget von den seligen Mitgenossen der Freuden des Himmels ein Bewustseyn der Dauer ohne Zeit zu behaupten. Denn sie sind vollkommene Geister, und sich ihres Zustandes vermittelst der deutlichsten Vorstellungen und lebhaftesten Empfindungen bewust. Und GOtt, der als das allerseligste Wesen die Liebe ist, der den Menschen seiner ursprünglichen Bestimmung nach, zu einer immerwährenden Seligkeit erschaffen hat, und nur durch die Seligkeit desselben verherrlichet seyn wolte, wird es gewiß nicht verfügen oder zulassen wollen, daß diese Seligkeit, nachdem sie einmal entschieden ist, unterbrochen oder vermindert werde. **Deine Sonne**, heist es Jes. 60, 20. **wird nicht mehr untergehen.** Vermöge des Zusammenhangs dieser Schriftstelle betrift die in ihr enthaltene Versicherung diejenige Seligkeit, deren die Kirche Gottes schon in diesem Leben durch die Erkänntniß und durch den Genuß der durch das Evangelium geoffenbarten Heilsgüter theilhaftig wird: das hauptsächlichste aber unter diesen Heilsgütern ist die vollkommene Seligkeit der vollendeten Gerechten: also kan und muß jene Versicherung: **Deine Sonne wird nicht mehr untergehen**, auf sie vornemlich angewendet werden: **denn der HErr ist ihr ewiges Licht**, v. 19. oder der Gegenstand ihres Vergnügens,

der

der Ursprung ihrer Freuden. Kann nun diese Sonne nicht untergehen, und ist dieses Licht keiner Veränderungen unterworfen; so werden auch alle Abwechselungen der Zeit wegfallen. Denn woher solten sie entstehen? oder worin solten sie bestehen? Das Geschäfte der Seligen bestehet, wie die heilige Schrift lehret, in der Betrachtung, in der Bewunderung und in dem Genusse der erfreulichsten Gegenstände, und der Inbegrif derselben ist GOtt selbst nach den mannigfaltigen Offenbahrungen seines Wesens, seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten, die alsdann nicht so, wie jetzt, blos aus seinen Werken und aus gewissen vorgetragenen und geglaubten Wahrheiten erkannt und betrachtet werden, sondern die Seligen werden **ihn selbst sehen, wie er ist,** 1 Joh. 3, 2. Nun ist GOtt ein Licht, das mit keiner Finsterniß abwechselt, eine Sonne, die nie untergehet; und so wird dann von daher keine Unterbrechung der Seligkeit, und keine Abwechselung einer gewissen Zeitfolge zu begreifen seyn.

Solte also dennoch dergleichen etwas in jenem vollkommenen Leben statt finden; so müste es von dem Zustande der Seligen selbst herrühren, und also entweder daher, weil sie einer ausser ihnen vorhandenen Einrichtung der Zeitfolge unterworfen wären: oder weil ihr innerer Zustand gewisse Abwechselungen der Glückseligkeit mit sich brächte,

vermöge deren sie sich einer Zeitfolge eben so bewust wären, wie wir uns derselben durch die Abwechselungen des Tages und der Nacht bewust sind; oder wie sonst in diesem Leben alles mit uns durch gewisse Veränderungen abwechselt. Was das erstere betrift; so meldet uns die heilige Schrift von dergleichen äusserlichen in den Wohnungen des Himmels gemachten Einrichtungen nicht nur nichts; sondern dasjenige, was sie uns von der Beschaffenheit des Aufenthalts der Seligen sagt, versichert uns sogar des Gegentheils. Ihr äusserer Zustand wird darin bestehen: **Sie werden bey dem HErrn seyn allezeit:** 1 Thess. 4, 17. **Sie werden ihn sehen, wie er ist,** 1 Joh. 3, 2. und es wird ihnen also von allen Vollkommenheiten und Lieblichkeiten des in der Herrlichkeit des GOtt-Menschen sich offenbarenden göttlichen Wesens nichts verborgen, nichts ungenossen bleiben. Die Würkung von dem allen wird darin bestehen, daß **ewige Freude über ihrem Haupte seyn, Freude und Wonne sie ergreifen wird,** Jes. 35, 10. Gleichwie nun die Ursach dieser Freuden ausser aller Zeit und über alle Zeit erhaben ist, denn sie bestehet in der Herrlichkeit desjenigen, bey **dem ein Tag wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag,** 1 Petr. 3, 8. D. h. bey dem keine Zeit statt findet; also werden die Würkungen davon von eben der Art und mithin keiner Zeitfolge unterworfen

terworfen seyn. **Eure Freude wird niemand von euch nehmen**, Joh. 16, 22.

Was aber den inneren Zustand der Seligen betrift; so sind sie unsterblich, unverweslich, von aller Schwachheit befreyet, 1 Cor. 15, 42. 43. **Ihr nichtiger Leib ist verkläret und dem verklärten Leibe des GOtt-Menschen ähnlich worden**, Phil. 3, 21. Die Kräfte ihrer Seele sind zu höhern Graden der Vollkommenheit gediehen, und das Geschäfte ihres Vorstellungs- und Empfindungsvermögens gehet mit der vollkommensten Deutlichkeit und Lebhaftigkeit von statten: denn sie werden den HErrn sehen, wie er ist. In diesem Zustande **werden sie leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche**, Matth. 13, 43. **Schmerz und Seufzen wird weg müssen**, Jes. 35, 10. Und in dem allen findet sich keine Spuhr einer Abwechselung oder Zeitfolge. Was sie sind, das sind sie, ohne sich darin einer Veränderung bewust zu seyn, diejenige ausgenommen, die das Wesentliche in ihrer Seligkeit ausmacht, und in einem immerwährenden Fortgange zu grösseren Seligkeiten bestehet. Aber auch dieser Umstand scheinet alles Bewustseyn einer Abwechselung oder Zeitfolge gänzlich aufzuheben. Die Sonne gehet auf, sie steiget immer höher, ihr Licht wird heller, ihre Würkungen werden stärker und lebhafter. In der Natur hat dieses eine Zeitfolge, denn die Zunahme

nahme des Sonnenlichts erreicht im Mittage ihre Grenzen, und es folget eine Abnahme darauf. In jenem Leben findet diese Abwechselung nicht statt: die Sache bleibt das, was sie ist, nemlich Seligkeit und Freude, nur wird sie vollkommener, und sie wird es ohne aufhören. Denn die heilige Schrift redet von einer **aufgehenden Sonne**, Mal. 4, 2. von der sie ausdrücklich behauptet: **sie werde nie untergehen**, Jes. 60, 20. Und also wird sie nie den Mittag erreichen, da ihr Aufgang sich endet und da sie sich zum Untergange neiget. Die Seligkeit der Auserwählten ist also ein beständiges Zunehmen ohne Stillestehen, noch vielmehr ohne Abnahme. Selbst die vorhergegangenen niedrigern Grade der Seligkeit werden durch die Vergleichung mit denen darauf erfolgenden höhern Graden keinen Eindruck oder Vorstellung von Abwechselungen verursachen. Ein grösseres Licht verdunkelt das kleinere: und also werden die an Vollkommenheit und Lebhaftigkeit zunehmenden Vorstellungen und Empfindungen ein ohne Ermüdung vergnügendes Bewustseyn der ununterbrochenen gegenwärtigen Seligkeit verursachen, ohne sich dabey etwas, das vergangen wäre, bewust zu seyn.

Was für Würkungen das alles zum Behuf der Glückseligkeit der Genossen jenes vollkommenen Lebens haben, und wie ihnen bey solchen ihrem Daseyn zu Muthe seyn werde, verbietet

uns

uns unser gegenwärtiges gänzliches Unvermögen mit Worten auszusprechen; doch laßt uns zur möglichsten Aufklärung dieser Sachen ein obwol sehr unvollkommenes Gleichniß bedenken. Ich stelle mir einen Kenner der Baukunst und der übrigen Werke der Kunst und des Geschmacks vor, die zur Verschönerung dessen, was diese Kunst hervorbringet, dienen. Ich stelle mir den Zustand vor, in welchem seine Seele sich während der Zeit befindet, da er sich die Schönheiten eines Pallasts zeigen läßt, der sowol in Ansehung seiner äussern und innern Einrichtung, als auch in Ansehung seiner Geräthe durch die vollkommenste Kunst, nach den besten Geschmack und ohne alle Fehler gezieret ist. Sogleich die ersten Zimmer, die man ihn betrachten läßt, geben einen Anblick der nichts als Bewunderung und Vergnügen würckt. Dieser Anblick wird durch die zunehmende Pracht der in der besten Ordnung folgenden Gemächer erhöhet, ohne jemals durch den geringsten Uebelstand verunstaltet zu werden, oder dem Vergnügen des Beobachtens die geringste Unterbrechung zu verstatten, oder einige Ermüdung zu verursachen. Wie wird diesen Kenner in solchen Umständen zu Muthe seyn? Sein Vergnügen wird sich sogleich bey dem ersten Anblicke mit einer gewissen Reinigkeit und Vollkommenheit, daran er nichts vermißt, anheben, und die Empfindungen desselben werden

sich

sich zu unerwarteten höhern Graden erheben: er wird sie auf einander folgen lassen, ohne dabey etwas zu verliehren, und mit dem lebhaftesten Bewustseyn dabey gewonnen zu haben. Man nehme den Fall an, der Beobachter sey bey diesen Beschäftigungen so wenig in Ansehung der Zeit, als der Folge seiner Betrachtungen auf einander dem geringsten Zwange unterworfen; so wird seine Seele sich denen Vergnügungen, die sie verursachen, mit der grössesten Zufriedenheit überlassen: es wird eine Vorstellung auf die andere folgen, und keine derselben wird die Folge der angenehmsten Empfindungen unterbrechen. Man setze endlich, das alles gehe ohne Erschöpfung des Gegenstandes, dessen Betrachtung von solchen Würkungen ist, und ohne Ermüdung, die von einigen Unvollkommenheiten oder von einem Mangel an Fähigkeiten auf Seiten des Beobachters herrühren könnte, so fort; so wird das aus dem allen entstehende Vergnügen in seiner Art vollkommen, und durch kein Bewustseyn der Zeit, oder eines Abgangs, oder eines Unvermögens eingeschränkt seyn. Zumal wenn die Kräfte und Fähigkeiten der Seele selbst sich vermittelst dieser Beschäftigungen zu höhern Graden der Vollkommenheiten entwickeln solten: und das muß man bey diesem Gleichnisse annehmen, wenn es dem Zustande der Seligen in jenem Leben einigermassen angemessen seyn soll. Denn die h. Schrift behauptet

aus-

ausdrücklich: **Sie werden erwachen nach seinen Bilde:** Sie werden sein Antlitz schauen in Gerechtigkeit, Ps. 17, 15. Sie werden ihn die wesentliche Schönheit und Vollkommenheit, und den Ursprung aller Schönheiten und Vollkommenheiten sehen wie er ist, **und sie werden ihm gleich seyn,** 1 Joh, 3, 2.

Auf diese Art würde man sich also in Ansehung der Seligkeit der Auserwählten eine Dauer ohne Zeit gedenken können. Es ist ein Zustand, dessen sie sich nach keiner derjenigen Zeitbestimmungen bewust sind, nach welchen wir uns in diesem Leben eine jede Wärung zu denken pflegen. Es ist ein ganz anderes Leben: es ist alles neu, das Alte ist vergangen. Daher würde es sehr unschicklich seyn, wenn man dieses Neue nach irgend einer von jenem Alten hergenommene Regul oder Maaßstabe beurtheilen oder bestimmen wolte. Die Vergnügungen und Freuden dieses Lebens haben solche Veranlassungen und Ursachen, die an sich unvollkommen, veränderlich und mit vielen bedenklichen Umständen, deren unangenehme Würkungen der Mensch selten verhindern kann, begleitet sind. Und wir selbst sind sehr schwach und einem Vergnügen einer Freude von erheblichen Graden nicht lange gewachsen. Selbst das Vergnügen ermüdet uns. Entweder unsere Seele hat von der Sache, die ihr Vergnügen verursacht, nicht die rechten Vorstellungen, sie siehet

dieselbe

dieselbe nicht von der Seite an, die ihr ein vollkommneres Vergnügen gewähren würde, sie findet auch wol diese Seite in Ansehung verschiedener Sachen niemals: oder die durch das Verderben der Sünde erlittene Zerrüttung erstreckt sich bis auf die Fähigkeit das Vergnügen empfinden zu können: oder alle die Sachen, in der sie ihr Vergnügen sucht, sind dasjenige nicht, darin sie es hauptsächlich suchen solte. Eine oder mehrere von diesen Ursachen machen uns die Unvollkommenheit unserer jetzigen Vergnügungen begreiflich. Bey dem allen ist der Mensch, den GOtt zur Freude erschaffen, und dem er so viele Vergnügungen in der Natur zubereitet hat, sehr übel dran. Es wird ihm endlich alles beschwerlich und an seiner Glückseligkeit hinderlich. Nothwendig muß ihm die alles mit sich fortreissende Zeit zu Hülfe kommen, und ihm alles zu nichts machen: denn es würde ihm, wenn es zu lange fortdauren solte, lästig werden. Und bey solcher Schwachheit seiner Natur ist die Abkürzung seines Lebens, die GOtt über ihn verhänget hat, eine wahre Wohlthat für ihm.

Wenn aber das rechte Leben darauf erfolgen wird, in welchem die Natur des Menschen von allen diesen Gebrechen und Unvollkommenheiten wieder hergestellet ist, und in welchem seine Kräfte und Fähigkeiten in einem immerwährenden Fortgange zu höhern Graden der Vollkommenheit gedeyhen;

gedeyhen; dann wird es aus der reinen Quelle vollkommener Freuden und Vergnügungen schöpfen, seine Natur wird deren zunehmenden Würkungen gewachsen seyn, und also jener Beyhülfe der Zeit so wenig bedürfen, so wenig an ihm und an diesem seinen vollkommenen Zustande etwas deren Abwechselungen und Veränderungen unterworfen seyn wird. Er wird das, was er bey einer solchen Einrichtung seiner Natur und seiner äusseren Umstände werden kann, ohne Zeit seyn; daher wird sich von dem allen nichts messen oder nach gewissen von der Zeit hergenommenen Bestimmungen schätzen lassen. Denn man sehe auf diese Einrichtung der Natur des Menschen selbst, oder auf die Seligkeit, deren er in diesem Zustande geniesset, oder auf den Ursprung und die würkende Ursach dieser Seligkeit; so ergiebt sich aus dem allen die Nothwendigkeit einer immerwährenden Fortdauer dessen, was der Mensch in diesem Zustande ist, von selbst: und von dem allen, was wir Zeit nennen, läßt sich nichts darauf anwenden oder dabey gedenken.

Die Unseligen, die von dem Genusse der Freuden des Himmels ausgeschlossen sind, befinden sich zwar in Ansehung ihrer äusseren Umstände in einer ganz andern Verfassung, die, wie die heilige Schrift lehret, ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach in einer gänzlichen Ermangelung

gelung aller dieser Seligkeiten bestehet. Jes. 65, 13. 14: Darum spricht der HErr HErr also: Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber solt hungern: Siehe, meine Knechte sollen trincken, ihr aber solt dürsten: Siehe, meine Knechte sollen frölich seyn, ihr aber solt zu schanden werden: Siehe, meine Knechte sollen vor guten Muth jauchzen, ihr aber solt vor Herzeleyd schreyen, und vor Jammer heulen. Indessen giebt uns die Betrachtung der Art und Weise, wie sie diesen Mangel empfinden, von ihrem Zustande solche Begriffe, die uns nöthigen von der Währung desselben eben so zu denken. Sie sind, wie jene Seligen, dem Zusammenhange und der Folge der Dinge, dadurch die Zeit in diesem Leben bestimmt wird, entrücket: und alle daherrührende Bestimmungen haben also in ihren Zustand keinen Einfluß, und lassen sich auf die Währung desselben nicht anwenden. In ihrer Seele herrschet die Empfindung eines Mangels, der von der Zerrüttung ihrer Natur herrühret, und der eben darum nicht ersetzt werden kann, weil sie der Ersetzung desselben durch Versäumniß der Zeit, in der dieser Zerrüttung hätte abgeholfen werden können, und durch die Verwerfung der dazu angebothenen Mittel unfähig geworden sind.

Es wäre gar nicht zu begreifen, warum die Liebe GOttes sich in diesem Leben zur Wiederherstellung

herstellung der Seligkeit der Menschen so ernstlich, so nachdrücklich und mit so vieler Herablassung geschäftig bewiese, wenn nach diesen Leben eine Wiederherstellung auf irgend einige Art möglich wäre: und da diejenige Einrichtung, die er zu dem Ende gemacht, und die uns durch das Evangelium JEsu Christi bekannt worden, nur in diesem Leben für den Menschen brauchbar ist; so wird nach dessen Endigung, dafern der Mensch von dieser göttlichen Verfügung den angewiesenen Gebrauch nicht gemacht, alle Möglichkeit seiner Errettung entweder gänzlich wegfallen, oder sie muß, wenn sie nach diesem Leben dennoch statt finden solte, in Ansehung ihrer Art und Weise von derjenigen, die das Evangelium lehret, gänzlich verschieden seyn, weil dessen Lehren und Anweisungen sich auf das gegenwärtige Leben und auf den Zustand des Menschen in denselben so genau beziehen, daß sie sich, ausser dieser ihrer Beziehung betrachtet, auf den Menschen überhaupt gar nicht anwenden lassen. Nun gründet sich diese ganze Einrichtung auf das grosse Werk der durch JEsum Christum geschehenen Erlösung: wäre aber ausser diesem von GOtt selbst dargereichten Mittel noch ein anderes vorhanden, dessen Würkung dem Menschen nach diesen Leben zu seiner Errettung angedeyhen könnte; so hätte es, deucht mir, die Weißheit GOttes und die Vollkommenheit seiner übrigen Eigenschaften er-

fordert, den Menschen auf Rechnung eines solchen in der Zukunft zu erwartenden Mittels in dieser Zeit immerhin unselig leben und sterben, und hernach, so lange es auch seyn möchte, unselig bleiben zu lassen. Denn die Unseligkeit einer in ihre Grenzen eingeschränkten Dauer wäre als eine verdiente Strafe, und als ein vorübergehendes Unglück, in Betrachtung einer darauf erfolgenden Seligkeit von ewiger Dauer, doch noch zu verschmerzen, und die so erstaunenswürdige Erniedrigung des ewigen Sohnes GOttes wäre bey dem allen nicht nöthig gewesen. **Doch es ist in keinem andern Heil, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.** Apostg. 4, 12. Daher werden dergleichen Gedanken nur auf vergebliche und verlohrne Hofnungen hinaus laufen.

Oder solte die Erlösung JEsu Christi und deren seligmachende Würkung dem Menschen, der sie hier in der Zeit, in der ihm vorgeschriebenen Ordnung nicht angenommen, noch nach diesen Leben zu seiner Seligkeit ahgedeyhen können? Gewiß, das wäre ein wichtiger Umstand, und so etwas wesentliches von der Beschaffenheit und den Folgen dieser Erlösung, daß man denken solte, die heilige Schrift könnte dasselbe entweder nicht verschwiegen haben, oder doch wenigstens, dafern sich verborgene Ursachen, die die Weißheit GOttes zu einen so gänzlichen Stillschweigen bewogen,

ver-

vermuthen lassen, einer solchen Erwartung nicht entgegen seyn: und dann müßte sie sich in ihren Vorträgen von diesem allertheuresten Verdienste und von der Art und Weise, wie dasselbe zur Seligkeit des Menschen würke, allerdings auf eine solche Art erklären, daß dabey für diese Hofnung noch Raum gelassen würde. Nun aber findet sich zuförderst von dem allen keine Spuhr in der heiligen Schrift, und diejenigen Schriftstellen, die hieher gerechnet werden, sagen das nicht, was sie dem Vorgeben nach zum Vortheil dieser Meynung sagen sollen, wie ich in der Folge zeigen werde. Sodann beziehen sich die Anträge des Evangelii, dadurch GOtt den Menschen zur Annehmung des ihm erworbenen Heils zu gewinnen sucht; wie gesagt, so genau, so nachdrücklich auf **diese seine Zeit**, auf das **Heute**, da er die Stimme der Liebe GOttes im Evangelio höret, 2 Cor. 6, 2. Ebr. 2, 2. 3. daß ihm nach beharrlichen in diesem Leben verschuldeten Ungehorsam und Verachtung der göttlichen Anerbiethungen auch die mindeste Hofnung einer Errettung nicht übrig gelassen wird.

Und was wäre das in der heiligen Schrift so ernstlich gedrohete zukünftige Gericht, oder wie solte man sich dasselbe gedenken? Was für einen feyerlichen Auftritt soll man sich darunter vorstellen? Die heilige Schrift beschreibt ihn als eine sichtbare Erscheinung des zukünftigen Richters,

der der Sache eine der allerhöchsten Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes, ja, selbst den Rechten der Versöhnung JEsu Christi gemässe Entscheidung geben wird. Und wird dieses entscheidende Urtheil jemals geändert oder wiederrufen werden? Oder wird der Inhalt desselben in Ansehung der Verdammten nur auf eine gewisse Dauer bestimmt und eingeschränkt seyn, und mit deren Uebergange aufgehoben werden? Und wann denn? Nach einer denkbaren oder undenklichen Frist, die die Weißheit Gottes zu bestimmen nicht für gut befunden? Auf diese Art müste der in einem und eben demselben richterlichen Ausspruche Matth. 25, 46. zweymal enthaltene Ausdruck: Ewig, in zwo höchstverschiedenen Bedeutungen genommen werden: aber welcher Richter wird so sprechen? Und was für Ursachen könnten uns berechtigen eine der Wahrheit, zumal in einer so wichtigen Angelegenheit, höchst nachtheilige Zweydeutigkeit zu behaupten?

Ich habe mir vorgenommen, das Nichtige, das Unstatthafte, das dieser Gedanke in sich begreift, in der folgenden Betrachtung vor Augen zu legen. Dieselbe gewähre nun viel oder wenig Ueberzeugung; so zeigen die vorhin schon angeführten Gründe das Vergebliche, das Ungegründete in der Erwartung einer Wiederherstellung der Verdammten, meines Ermessens, schon hinlänglich, und man muß bey der Art, wie die

heilige

heilige Schrift von diesen Sachen lehret, nothwendig denken: GOTT wolle nicht, daß wir dergleichen etwas erwarten solten. Wenigstens sagt es der eigentliche Sinn seiner hiervon geoffenbahrten Lehren ganz deutlich, daß diejenigen, die durch das bevorstehende Gericht einmal zur Unseligkeit verurtheilet sind, sich in einem Zustande befinden, der das bleibt, was er ist.

Die Unseligkeit des Menschen bestehet, wenn er von GOtt verworfen ist, in der Empfindung des Mangels an dem höchsten Gute, zu dessen Besitze und Genusse er ursprünglich erschaffen, und das, als etwas geistliches, nicht nur dem vornehmsten Theile; sondern auch der ganzen Einrichtung seines Wesens gemäß, und vermöge der Unendlichkeit seiner erfreulichen Eigenschaften allein hinreichend ist, ihn bey der immerwährenden Fortdauer seines Daseyns selig zu machen, und zu erhalten. Dieses hohe Gut ist GOTT selbst, und dem Menschen ist er es durch die Würkungen der unendlichen Eigenschaften seines allerseligsten Wesens und durch deren Einflüsse in seinen Zustand. Darum nennet GOtt sich **die lebendige Quelle**, Jerem. 2, 13. und der Mensch genieſſet der Ausflüsse des Lebens aus dieser unerschöpflichen Quelle, vermittelst der Vorstellungen und Empfindungen, die hier aus dem Glauben und dort aus dem Anschauen der Herrlichkeit GOttes in seiner Seele entstehen. Ich will

schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ps. 17, 15. Um den Menschen so selig zu machen, wie er es auf diese Art werden kann, wird von Seiten GOttes eine Offenbarung und ein Einfluß der erfreulichen Eigenschaften seines allerseligsten Wesens in des Menschen Zustand, und von Seiten des Menschen zuförderst ein Vermögen sich das alles vorstellen, und sodann eine innere Fähigkeit, alles dessen geniessen zu können, erfordert. Kommt dieses alles zusammen; so ist der Mensch selig, und diese Bewandniß hat es mit den Auserwählten Gottes im Himmel. Sie werden GOtt schauen, und dadurch gesättiget werden. Fehlet es hingegen dem Menschen an diesem Vorstellungsvermögen, oder an der inneren Fähigkeit des erkannten Guten geniessen zu können, oder versagt ihm GOtt die Offenbarung und Mittheilung desselben; so ermangelt der Mensch damit der Seligkeit des Himmels: und das ist das Schicksal der Verdammten.

Dem zu folge muß ihre Unseligkeit von einer oder mehreren der folgenden Ursachen herrühren: Entweder sie haben das Vermögen nicht, sich von der Seligkeit des Himmels Vorstellungen machen zu können: oder GOtt versagt ihnen die Offenbarung seiner Herrlichkeit, dadurch die vollendeten

lendeten Gerechten erfreuet werden: oder es fehlet ihnen an der zum Genuß solcher Freuden erforderlichen inneren Verfassung und Fähigkeit. Wäre das erstere; so wäre ihr Zustand weniger unselig: denn die Beraubung eines Gutes, davon man sich keine Vorstellungen zu machen vermag, macht den Menschen so wenig unglücklich; so wenig ihn der Besitz desselben glücklich macht. Allen Ansehen nach aber wird die Sache sich hier ganz anders verhalten: Denn da die Seele schon in diesem Leben solcher richtigen Vorstellungen von GOtt, so wie er sich durch die Werke in der Natur und durch sein Wort geoffenbaret hat, fähig ist; wie? solte sie derselben nach den Tode, da sie von denen das Geschäfte ihrer obern Kräfte so sehr verhindernden Verwirrungen der äussern Sinne befreyet ist, weniger fähig seyn? Solten die Einsichten des Menschen in die höchsterfreuliche Beschaffenheit des göttlichen Wesens alsdann, wann er sich in einem Zustande befindet, da alles an ihm geistlich ist, nicht viel richtiger und vollständiger seyn, als sie es jetzt sind? Solte sich in ihm nicht ein Trieb, eine Begierde nach den Genuß einer Seligkeit regen, zu der er erschaffen ist, und auf die sich die ganze Einrichtung seiner Natur beziehet? Sahe nicht der verdammte Reiche Lazarum im Schooße der Freuden des Himmels, und schmachtete er nicht auch nur nach einer geringen Erquickung von da-

her? Luc. 16, 23. 24. Und was lehret uns jene Drohung Jes. 65, 13: Ihr solt hungern! — Ihr solt dürsten! —?

Da also die Unseligkeit der Verdammten von der Ermangelung des Vermögens sich jene grosse Seligkeit vorstellen und richtige Begriffe davon machen zu können, gewiß nicht herrühren wird; so muß sie entweder lediglich dem Gerichte Gottes, oder auch zugleich ihrer innern Untüchtigkeit zugeschrieben werden. Die heilige Schrift verbindet beyde Ursachen mit einander, und eben dadurch wird die Sache sehr begreiflich. Denn das Gerichte GOttes über die Verdammten ist nicht nur ein richterliches Urtel über die Strafbarkeit ihres Verhaltens, dadurch ihnen die verdiente Strafe, zugleich mit würklicher Vollziehung dieses Urtels, zuerkannt wird; sondern es ist auch eine nothwendige und unvermeidliche Folge ihres Verhaltens, dadurch sie des Genusses der Seligkeit des Himmels unfähig geworden sind? Wäre das letztere nicht; so bliebe auf Seiten der Verdammten noch immer eine innere Fähigkeit zum Genuß jener vollkommenen Seligkeit übrig, und nichts als das Urtel des göttlichen Gerichts wäre ihnen daran hinderlich: und dann wäre dieses Urtel und die ihnen durch dasselbe zuerkannte Strafe blos wilkührlich. Ist aber das letztere; so fällt die innere Möglichkeit selig seyn zu können auf Seiten der Verdammten

weg,

weg, GOtt verurtheilet sie zur Unseligkeit darum, weil sie der Seligkeit nicht fähig sind, und das Urtel des göttlichen Gerichts ist dann nichts wilkührliches; sondern ein in dem Verhalten des Menschen selbst gegründeter nothwendiger Erfolg dessen, was er sich durch die Versäumniß der Gnadenzeit, in der er hätte selig werden können, zugezogen hat.

Daher verbindet die heilige Schrift, wie gesagt, beydes mit einander, indem sie eines Theils versichert: der HErr werde als zukünftiger Richter einen jeglichen geben nach seinen Werken, Matth. 16, 27. Röm. 2, 6. und andern Theils durch das ernstliche Dringen auf Wiedergeburt und auf eine neue Creatur lehret, daß der Mensch ohne diese innere Veränderung zur Seligkeit des ewigen Lebens untüchtig sey. Joh. 3, 5. Ebr. 12, 14. Matth. 5, 8. Nicht als ob diese Wiedergeburth, diese Heiligung und Reinigkeit des Herzens von Seiten GOttes eine wilkührliche Bedingung der Seligkeit des Menschen wäre; sondern sie sind ein in der wesentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes und in dem zerrütteten Zustande des Menschen gegründetes nothwendiges Gesetz: weil der Mensch ohne sie GOtt nicht gefallen Röm. 8, 8. und in das Reich Gottes nichts Unreines eingehen kann.

Bey solchen Umständen ist der Zustand der Verdammten äusserst schrecklich. Sie haben

richtige

richtige Begriffe und Vorstellungen von wahrer Seligkeit: allein ihre innere Zerrüttung macht sie des Genusses derselben unfähig, und die richterliche Gerechtigkeit GOttes verurtheilet sie zu einer immerwährenden Fortdauer dieser ihrer inneren Zerrüttung, weil sie die zu ihrer Wiederherstellung ihnen verliehene Zeit versäumet, und die angebothenen Mittel verachtet und verworfen haben. Und was wird nun der Erfolg davon seyn? Sie leiden Pein in ewigen Flammen heftiger Begierden, unwiederstehlicher Triebe nach vollkommener Seligkeit, von der sie die richtigsten Vorstellungen haben, ohne jemals auch nur durch einen geringen Grad des Genusses derselben gekühlet zu werden. Sie wissen es, daß dieses ihr Schicksal unveränderlich sey: sie begreifen die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichts besser und mehr, als wir sie jetzt begreifen: sie sehen die Ursachen desselben deutlicher und vollkommener ein, als wir sie jetzt einsehen: sie sind sich der grössesten Verschuldungen in Ansehung der ihnen in Christo und durch dessen Evangelium dargereichten seligmachenden Gnade bewust, dadurch sie dasselbe verdienet, und ihr Gewissen macht ihnen ihrer begangenen Thorheiten und bewiesenen Boßheiten wegen Vorwürfe, die um so viel bitterer sind, je weniger sie sich beantworten oder ablehnen lassen. Dieser sie nagende Wurm stirbt nicht, dieses Feuer, das sie peiniget, verlöschet

löschet nicht, Jes. 66, 24. Das will sagen: Wider die Vorwürfe ihres Gewissens finden sich keine Mittel der Beruhigung, und für die daher entstehenden Schmerzen und Beängstigungen ist keine Linderung möglich. Die Vorstellungen, durch welche sie sich ihres unseligen Zustandes bewust sind, sind deutlich, und werden nimmer in solche Dunkelheiten verhüllet, dadurch sie in diesem Leben so oft kraftlos geworden. Alle Zerstreuungen und sinnliche Verblendungen fallen weg, die Sinnlichkeit der Natur ist der Gewalt der obern Kräfte wieder unterworfen, und die von ihrer überwiegenden Unordnung herrührenden Vorurtheile und unrichtigen Begriffe verliehren sich von selbst. Sie sehen das, was ihnen in diesem Leben Thorheit und Aergerniß war, mit ganz andern Augen an. Der Gerechte ist ihnen nicht mehr ein Spott, noch sein Verhalten ein höhnisch Beyspiel: sie halten sein Leben nicht mehr für unsinnig, noch sein Ende für eine Schande: sie erkennen und schätzen seine Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten: Schrecken überfällt sie bey deren Anblick: sie erkennen die Blindheit und Thorheit, dadurch sie hingerissen des rechten Weges verfehlet und die Wahrheit verworfen haben. Sie bereuen die Thorheit ihrer Neigungen zur Pracht, zum Reichthum, zum Hochmuth, davon sie sich in der Zeit, die ihnen zu ihrer Wiederherstellung verstattet war, beherrschen

lassen:

lassen: und nun ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten und wie ein Geschrey, das vorüber fähret. Das Andenken an die so unglücklich verlohren gegangene Zeit läßt ihnen keine andere Vorstellung von derselben, und von der darin genossenen Glückseligkeit übrig, als diese, daß sie, nachdem sie gebohren worden, ein Ende genommen.

Solte in allen diesen Vorstellungen und in denen daher entstehenden Empfindungen, da sie der Wahrheit so vollkommen gemäß sind, jemals eine Aenderung erfolgen können? oder solte der von allen Verblendungen und sinnlicher Trunkenheit nüchtern gewordene und zu sich selbst gekommene Mensch jemals anders denken können? In diesem Leben sind dergleichen Einsichten wohlthätige Erinnerungen der dem Menschen einleuchtenden Wahrheit, Erinnerungen, die ihn, dafern er sie annimmt, von der Thorheit befreyen, und ihn zu seiner Beruhigung und Seligkeit weise machen: werden sie aber, auch sogar bey dem Bewustseyn ihrer unstreitigen Richtigkeit, durch boshaften Wiederstand und Tadel fruchtlos gemacht; so wird die Wahrheit sich dereinst an denen rächen, die sich an ihr versündiget haben: ihre Unseligkeit wird durch dieselben Einsichten, dadurch die Wahrheit sich vormals an ihnen wohlthätig bewiesen, vermehret werden, und dann wird die traurige Verfassung eines solchen hülflosen

losen Zustandes um so viel weniger einer Veränderung fähig seyn, je weniger die Wahrheit aufhören kann Wahrheit zu seyn. Denn der Mensch ist alsdann das, was er ist, nicht durch die Würkung äusserlicher zufälliger Ursachen, auch nicht durch die Verfügung eines wilkührlichen göttlichen Rathschlusses; sondern vermöge des ewigen unveränderlichen Gesetzes der Gerechtigkeit GOttes: **Wer den Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen; sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Joh. 3, 36.

Womit wollen wir nun das Leiden dieser Unseligen vergleichen? oder mit welchem Maaßstabe wollen wir die Dauer desselben messen? Auf einander folgende Veränderungen, die wir Abwechselungen der Zeit nennen, fallen hier weg: die Sache bleibt das, was sie ist, ohne Veränderung. Der Vorwurf, womit der unselige Geist sich beschäftiget, ist und bleibt derselbe, nemlich die aus seiner Schuld mißlungene Bestimmung seines Daseyns, da er ewig und für eine selige Ewigkeit geschaffen ist, und nun das eine behalten, das andere aber verlohren hat. Er ist ewig, ohne selig zu seyn, und unselig, ohne sein Daseyn verhindern, oder sich selbst vernichten zu können. Wenn sich in diesem Leben ein solcher Gedanke von Vernichtung sein selbst in dem Menschen reget; so ist das die Würkung

einer

einer Leidenschaft, darunter die Vernunft Gewalt leidet, oder eines Zustandes, in welchem die Seele nicht recht bey sich ist: und das alles fällt in jenem Zustande des vollkommenen Bewustseyns weg. Wenigstens finden wir in dem Verhalten und in den Beschäftigungen jenes unseligen Geistes, der der Urheber alles dieses Unglücks ist, keine Spur davon: vielmehr gehet sein ganzes Bestreben dahin, das, was er ist, nemlich ein Feind des höchsten Guts und ein Urheber des Elendes aller Unseligen, auf die möglichste Art und in dem möglichsten Grade zu seyn. Solte der Mensch, der sich seinen Eingebungen und Verführungen überlassen hat, und darüber seines Geschlechts geworden ist, Joh. 8, 44. von anderer Denkungsart und Gesinnung seyn: oder solte in seinen Gesinnungen und Verhalten etwas bessers zu erwarten seyn, nachdem GOtt seine Hand von ihm abgezogen und ihn seinem Verderben überlassen hat, so, daß er ein geschäftiger Geist geworden, dessen Kräfte und Fähigkeiten zwar zu höhern Graden der Vollkommenheit gediehen sind, aber allzumal wider die Absicht des Schöpfers und wider den Endzweck seines Daseyns angewendet werden, und der also bey dieser verkehrten Geschäftigkeit nichts anders denken und unternehmen kann, als dasjenige, wodurch sein Elend unterhalten und vermehret wird?

Entsetz-

Entsetzlicher Zustand! Und wie? Ist GOtt grausam, indem er das Daseyn solcher Unglückseligen und zur Verdammniß zubereiteten Gefässe des Zorns nicht verhindert, oder sich ihrem Verderben nicht durch gewaltsame Mittel widersetzet? Dergleichen Fragen fallen bey genauer Betrachtung der Sache von selbst weg. Man sehe auf die Art und Weise, wie diese Gefässe des Zorns zur Verdammniß zugerichtet werden. Röm. 9, 22. Es ist eine Würkung des Mißbrauchs der grossen Geduld, womit GOtt sie träget, und vermittelst deren sie zu heylsamen Einsichten und deren Befolgung Zeit und Raum gewinnen, die aber von ihnen zum Fortgange in der Boßheit und Verhärtung angewendet wird: also werden sie wider die Absicht GOttes und lediglich durch ihren Ungehorsam gegen die Anweisungen des göttlichen Willens, der ihnen durch die Belehrungen der Vernunft und durch die heilige Schrift bekannt gemacht worden, zur Verdammniß zugerichtet. Wie könnte denn eine solche Frage, die GOtt nicht undeutlich als einen Urheber ihrer Unseligkeit beschuldiget, gerechtfertiget werden? Ueberdem sind dergleichen Fragen bey gegenwärtigen Umständen des Menschen, und zu dieser seiner Zeit, da er von GOTT heimgesuchet wird, gar unschicklich. Der Weg, die Thür zur Seligkeit stehet ihm offen: er bedenke, anstatt sich mit solchen unbefugten Fra-

gen einzulassen, was zu seinen Frieden dienet, und suche durch die ihm geöfnete Thür einzugehen. Dereinst aber wird man ganz gewiß so nicht fragen: denn der Mensch wird von dem, was GOtt in der Gnadenzeit an ihm gethan, und wie er hingegen sich dabey verhalten, solche unvollkommene Vorstellungen nicht haben, daß er die Ursachen und den Ursprung seines Elendes erst vermittelst solcher Fragen aufzusuchen genöthiget seyn solte. **Wir sind billig in dieser Verdammniß, denn wir empfahen was unsere Thaten werth sind.** Luc. 23, 41. So lautet schon in dieser Zeit die Sprache eines nüchternen zu sich selbst gekommenen Gemüths: und wie? solte die Wahrheit alsdann, wenn alle Verblendungen, alle Vorurtheile, alle Uebertäubungen der Vernunft wegfallen, weniger begreiflich seyn?

Doch das alles ist keine Antwort auf obige Frage, und ich habe es auch nicht zu deren Beantwortung angeführet; sondern nur um ihre grosse Entbehrlichkeit zu zeigen, und die viel klügere Unterlassung derselben anzurathen. Solte ich diesen Zweck erreichen; so wäre ich damit der Beantwortung überhoben. Wo nicht, und befindet dennoch jemand für gut, darauf zu bestehen; so ist man allerdings berechtiget, von ihm zu erwarten, daß er sich vorher erkläre und es deutlicher sage, was er denn eigentlich frage?

Denn

Denn so lange die Frage in ihrer obigen gewöhnlichen Gestalt erscheinet; so lange herrscht in ihr eine solche Finsterniß, bey der der Frager selbst es unmöglich verstehen kann, was er frage: und so lange ist er also auch keiner durch die Antwort zu gebenden Belehrung fähig. Ich habe indessen so wenig Lust mich auf die Entwickelung der in einander verwickelten und äusserst verwirrten Sachen einzulassen, die diese Frage, an die man nie ohne geheimen Zorn und Abscheu denken kann, in sich begreift; so wenig mich der Inhalt und die Absicht dieser Abhandlungen dazu verpflichten. Es könnte auch wol hier bey derjenigen Antwort sein Bewenden haben, die unser Erlöser auf eine gewisse andere der gegenwärtigen an Seltsamkeit und Unschicklichkeit nicht sehr unähnliche Frage gab: **Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes.** Matth. 22, 29. Doch, wie dm auch sey; so wird derjenige, der sich die Mühe geben will, die zu dieser Frage gehörigen Sachen richtig auseinander zu denken, vielleicht in der folgenden Betrachtung verschiedenes finden, das zu deren Beantwortung dienen kann.

Die vierte Betrachtung
Von der Ewigkeit der Höllenstrafe.

In des Herrn J. P. T. Anmerkungen über das Concordienbuch lieset man Seite 618. folgendes: „Es ist denen, welche „dafür halten, daß die höllische Strafe kein Ende „nehmen werde, ja, welche zum Theil vorge„ben, GOtt habe von Ewigkeit her den unwan„delbaren Rathschluß gefasset, daß der gröste „Theil der Menschen ohne Aufhören gepeiniget „werden solte, wobey sie sich träumen lassen, „daß alles dieses zur Ehre GOttes gereiche, sol„chen, sage ich, ist erstlich zu wünschen, daß „sie GOTT besser kennen lernen. Derselbe ist „Liebe, 1 Joh. 4, 16. Er wird nicht ewiglich „Zorn halten, Ps. 103, 9. Denn der HERR „ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner „Werke, Ps. 145, 9. Zum andern ist ihnen zu „wünschen, daß sie besser nachsinnen, was die „Expreßion **unendliche Ewigkeit** bedeute. „Denn es ist nicht genug, daß man etwas „schwatze; sondern man muß auch überlegen, „was man denn auf die Bahn bringe, und den „Leuten aufdringen wolle. Wir wollen uns ein „Buch vorstellen, dessen Dicke oder Höhe bis

„an

„an die Fixsterne reichet, und welches nach Pro-
„portion eben so lang und breit ist, und die Auf-
„schrift hat: **Millionen von Seculis.** Alle
„Blätter dieses Buchs sind mit Zahlen angefül-
„let, die erste Ziffer ist Neun, alle übrige Zah-
„len sind Nullen. Wenn nun die unbegreifliche
„Zahl dieser Millionen von Seculis verflossen
„seyn wird; so werden, wenn der gemeine Wahn
„wahr ist, die Verdammten einen kleinen An-
„fang ihrer unendlichen Quaal geschmecket ha-
„ben. **Das sey ferne von dir, der du al-
„ler Welt Richter bist, so wirst du nicht
„richten.** 1 B. Mos. 18, 25.“

Dieser Vortrag des Hrn. J. P. T. enthält das Wesentlichste und Wichtigste von dem, was wider die Ewigkeit der Höllenstrafen eingewendet wird. Ich habe ihn also hier in seinem völligen Zusammenhange anführen wollen, und ich hoffe, wir werden in den vorhergehenden Betrachtungen zu dessen Beantwortung hinreichende Anleitung gefunden haben.

Der Wahn, daß GOTT von Ewigkeit her den unwandelbaren Rathschluß gefasset, daß der gröste Theil der Menschen ohne Aufhören gepeiniget werden soll, dieser Wahn, sage ich, wieder welchen Herr J. P. T. billig eifert, ist die Meinung, die **Beza** *in Coll. Mont. Bell.* S. 510. vorgetragen hat, und sie ist in der That seltsam genug. Selbst **Beza** wiederspricht sich, da er

sie behaupten will, indem er am angeführten Orte hinzufüget: „Wer eine Wahl vornimmt, „der nimmt nicht alles an, sondern verläßt et„was.“ Eben daraus folget, daß der Rathschluß oder die Wahl sich nur auf das erstrecke, was angenommen wird: und in Ansehung dessen, was verlassen wird, gedenket die heilige Schrift keines göttlichen Rathschlusses, wodurch dasselbe zur ewigen Verdammniß bestimmt seyn solte. Herr J. P. T dringet mit Recht darauf, daß GOtt die Liebe sey, und sein Rathschluß ist eine Würkung eben dieser Liebe: vermöge desselben verordnet er, wie die heilige Schrift Röm. 8, 29. lehret, gewisse Menschen, **daß sie gleich seyn sollen dem Ebenbilde seines Sohnes.** Diese haben also ihre Seligkeit dem göttlichen Rathschlusse oder der Gnadenwahl zuzuschreiben. Die andern hingegen, die dieser Seligkeit verlustig gehen, haben keinen göttlichen Rathschluß, dem sie ihr Unglück beymessen könnten, wider sich; sondern sie bleiben aus ihrer Schuld dem Elende, da hinein die Sünde sie gestürzet, überlassen, weil sie sich derjenigen Ordnung, in welcher GOtt gewisse Menschen zur Seligkeit erwählet hat, nicht unterwerfen: um so viel mehr, da sie doch würklich berufen, zur willigen Ergebung in diese göttliche Ordnung aufgefordert sind, und zu dessen Beförderung **die heilsame Gnade allen Menschen erschienen ist.** Tit. 2, 11.

Herr

Herr J. P. T. druckt sich daher ganz richtig und sehr nachdrücklich hierüber folgendermassen aus: „Es ist sehr zu beklagen, daß sonst ver„ständige und gelehrte Männer vornemlich die „Epistel an die Römer sich ausersehen, und an „dieselbe auf das schrecklichste angelaufen und ge„fallen sind, indem sie unter andern auch in den „neunten und folgenden Capiteln derselben das „gräuliche absolutum decretum gefunden zu ha„ben vermeinet. Daß GOtt von Ewigkeit her „den unveränderlichen Schluß gefaßt, den aller„grösten Theil der Menschen zu diesem Ende zu „erschaffen, damit er an ihnen seine Gerechtig„keit und seinen Zorn offenbaren könne, daher „er diese Leute niemals geliebet, folglich sie ent„weder gar nicht, oder doch vergeblich berufen „habe, wird so lange falsch bleiben, bis die Er„finder und Verfechter dieses leichtfertigen Wahns „dasjenige, was sie mit frecher Stirne bejahen, „tüchtig erwiesen. Denn wenn sie in Blind„heit vorgeben, die Ursachen eines solchen Rath„schlusses seyen GOtt allein bekannt; so haben „sie sich damit noch lange nicht hinlänglich ver„antwortet. Es ist nicht wahr, daß GOTT „einen Menschen von Ewigkeit her schlechterdings „zur Verdammniß bestimmt habe. Die Na„tur Gottes läßt solches unmöglich zu: auch „lehret die heilige Schrift ganz anders, indem „sie so oft versichert, daß GOtt die Person nicht

„ansehe. Jeder Mensch, auch der gräulichste „Bösewicht auf Erden kann ein Auserwählter „werden: er darf sich nur in Busse zu GOtt „wenden; so wird er, wie der verlohrne Sohn „mit Freuden angenommen."

Das alles ist nun unstreitig sehr richtig: doch habe ich diese Sachen auf die von dem Herrn J. P. T. gegebene Veranlassung nur beyläufig berühren wollen; und komme also wieder auf das, wovon hier eigentlich die Rede ist, nemlich auf die Ewigkeit der Höllenstrafen: und hierin kann man den Herrn J. P. T. einen gleichmäßig gegründeten Beyfall, meines Erachtens, nicht geben. Wenigstens wird seine Meinung durch die von ihm angeführten Gründe ganz und gar nicht bewiesen. Er setzt der Ewigkeit der Höllenstrafen zuförderst einige Sprüche der heiligen Schrift entgegen: wenn man aber den Zusammenhang, aus welchem sie herausgenommen worden sind, aufmerksam betrachtet; so wird man bald einsehen, daß sie von der Sache gar nicht reden, die Herr J. P. T. behaupten will.

Der erste Spruch 1 Joh. 4, 16. lautet im Zusammenhange also: **Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die GOtt zu uns hat. GOtt ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT und GOtt in ihm.** Wem ist also GOtt die Liebe? und wer geniesset dieser Liebe GOttes? Der

Apostel

Apostel antwortet ausdrücklich, derjenige, der in der Liebe bleibet! Kann man das auch von den Verdammten sagen? Wie gehöret also der Spruch hieher? GOtt ist die Liebe! Wie aber und wo hat diese Liebe GOttes sich geoffenbaret? Nur in Christo! Ausser ihm ist GOtt eben so wol die Gerechtigkeit, als er die Liebe ist: in Christo aber hat die Liebe das Uebergewicht, und das ist der Welt nur durch das Evangelium bekannt worden. Mithin redet der Apostel hier von GOtt so, wie er sich durch das Evangelium geoffenbaret hat, und wie er durch die gläubige Ergreifung der Verheissungen desselben erkannt wird. Was GOTT ausser dieser durch das Evangelium gemachten Anordnung thun, und wie er sich dereinst gegen diejenigen, die sich ihm beharrlich wiedersetzen, verhalten werde, das ist eine ganz andere Sache, darauf sich das, was der Apostel hier von der Liebe GOttes sagt, ohne offenbare Widersprüche und Umkehrung der göttlichen Ordnung nicht anwenden läßt.

Lasset uns von der Liebe GOttes nicht anders reden, als in derjenigen Ordnung, in der sie GOTT geoffenbaret hat, und mit denenjenigen Einschränkungen, die diese göttliche Offenbarung mit sich bringet. **Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen,**

1 Joh. 4, 9. Das ist die Ordnung in der die Liebe GOttes sich erkennen und glauben läßt, und ausser dieser Ordnung ist kein Weg, der zum Genusse ihrer erfreulichen Würkungen hinführe, vorhanden. Eben diese Ordnung bringet ihre nothwendigen Einschränkungen mit sich, die zwar nicht die Grösse und die Würkungen dieser Liebe betreffen, denn beyde sind unendlich; wohl aber die Zeit, in der diese Liebe sich von den Menschen will finden lassen, und die Art und Weise, wie sie gefunden wird. **Heute, so ihr seine Stimme höret!** Das ist die Sprache des Alten und Neuen Testaments, Ps. 95, 7. Ebr. 3, 7. c. 4, 7. Denn er spricht: Ich habe dich in der **angenehmen Zeit** erhöret, und habe dir **am Tage des Heils** geholfen. **Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.** 2 Cor. 6, 2. Giebt nun der Mensch zu dieser seiner Zeit der Stimme dieser Liebe nicht Gehör, was für Hofnung lassen ihm diese so nachdrücklichen Einschränkungen übrig, daß er sie nach diesen jemals hören werde? Wird der HErr, der als Richter einem jeglichen nach seinen Werken geben will, demjenigen gnädig seyn können oder wollen, der die milden Anerbiethungen dieser Liebe bis an das Ende der ihm verstatteten Gnadenzeit verworfen hat?

Wenn GOtt also die Liebe ist, wie es die heilige Schrift ausdrücklich versichert; so gilt

dieser

dieser Satz entweder nur von den Gesinnungen und Verhalten Gottes gegen die Menschen hier in der Gnadenzeit; oder auch nach derselben. Ist das erstere; so beweiset der Spruch in der Sache, davon hier die Rede ist, nichts: ist das letztere; so ist GOtt entweder nur in Ansehung derer, die selig werden, die Liebe; oder er ist es auch in Ansehung der Verdamten: Im ersten Falle ist der Spruch wiederum zur Widerlegung der Ewigkeit der Höllenstrafen nicht brauchbar: im andern Falle wird die Frage seyn: wie und wann GOtt in Ansehung der Verdammten die Liebe seyn könne? Denn da ihre Verdammniß in der heiligen Schrift als eine schreckliche, und allen Verheissungen der göttlichen Liebe entgegen gesetzte Würkung des Zorns Gottes angesehen, auch ihr Zustand als der unseligste beschrieben wird; so wird GOTT in Ansehung ihrer, wenigstens so lange sie Verdammte sind, nicht Liebe seyn können. Wer also behaupten will, daß GOtt auch in Ansehung der Verdammten Liebe sey, der muß vorher beweisen, daß ihre Verdammniß jemals aufhören werde. Davon sagt aber dieser Spruch nichts.

Herr J. P. T. führet ferner die Schriftstelle Ps. 103, 9. an: Er wird nicht ewiglich Zorn halten. Es ist die Frage: von was für einem Zorne hier die Rede sey? von demjenigen, den der HERR den Verdammten gedrohet hat?

Da

Da wiederspricht uns der Zusammenhang des ganzen Psalms. David erhebet die Güte Gottes, die alle Sünden vergiebet und heilet alle Gebrechen, v. 3. Die unser Leben vom Verderben erlöset, und mit Gnade und Barmhertzigkeit crönet, v. 4. Die Gerechtigkeit schaffet und Gericht allen die Unrecht Leiden, v. 6. Die seine Gnade walten läßt über die, so ihn fürchten, v. 11. Diese sind der Gegenstand, an dem die Güte GOttes sich beweiset: und in Beziehung auf diesen Gegenstand erhebet der Psalm in seinem ganzen Zusammenhange die göttliche Güte. Kann hier also von den Strafen der Hölle die Rede seyn? Selbst der unmittelbare Zusammenhang der Worte, auf die Herr J. P. T. sich beruft, wiederspricht der Anwendung, die er davon macht. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, heist es v. 10. Wie nun? wird GOtt mit den Verdammten nicht nach ihren Sünden handeln, wird er ihnen nicht nach ihrer Missethat vergelten? Unmöglich kann also David hier von den Strafen der Verdammten reden wollen, und wir werden seine Worte in keiner andern, als in derjenigen Bedeutung zu nehmen haben, die ihnen die Erklärung der heiligen Schrift Micha 7, 18. selbst giebt: Wo ist ein solcher GOtt, wie du bist, der die Sünde vergiebet, und erläßt die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewig-

lich

lich hält, denn er ist barmherzig. Also kann hier unter dem Zorne, den GOtt nicht ewiglich hält, nichts anders, als die an den Israeliten um ihrer Abgötterey willen verübte zeitliche Strafe verstanden werden: wenigstens finden wir in diesem ganzen Zusammenhange nichts, daß sich auf die Verdammten beziehe.

Mit eben so weniger Befugniß wird die Stelle Psalm 145, 9. bis auf sie ausgedähnet. Der HErr erbarmet sich aller seiner Werke sagt David. Und also auch der Gottlosen? nachdem ihre Gnaden-Zeit verflossen und ihre Verdammniß schon entschieden ist? In eben diesem Psalm v. 20. heist es: Der HErr vertilget alle Gottlosen: wie schön würde das zusammenhangen, wenn David vorher v. 9. gesagt hätte: Der HErr wird sich aller beharrlich Gottlosen erbarmen, wie Herr J. P. T. die Worte verstanden haben will! Man lese aber die Worte Davids in der heiligen Sprache; so wird man finden, daß David von dem, was der HErr gethan hat und noch jetzt thut, rede; und daß sie gar richtig also übersetzt werden können: und seine Barmhertzigkeit waltet über alle seine Werke. Und wie wahr ist das nicht, auch in Ansehung der Gottlosen, die er zu dieser ihrer Zeit mit eben so vieler Güte, Geduld und Langmuth träget als die Gerechten? Was er aber dereinst mit ihnen thun werde, davon redet David hier nicht, wohl

aber

aber versichert er v. 20. GOTT werde sie vertilgen. Denn sie haben die ihnen angebothene Barmherzigkeit in diesem Leben verachtet, daher der HErr ihnen nach den deutlichsten Zeugnissen der heiligen Schrift Zorn und Ungnade gedrohet hat. Röm. 2, 8. 9. Daß nun dieser Zorn und Ungnade sich jemals in Barmherzigkeit verwandeln werde, und wie dieses geschehen könne, findet sich nirgends in der heiligen Schrift, und GOtt hat in die so vielfältigen und starken Versicherungen von seiner Barmhertzigkeit nichts einfliessen lassen, daraus man eine Aufhebung der Höllenstrafen schliessen könnte. Daher dürften dergleichen Ausdähnungen der Barmherzigkeit GOttes schlecht gegründet seyn.

Ueberhaupt sind also alle von dem Herrn J. P. T. angeführte Schrift-Stellen zu derjenigen Sache, darauf er sie anwendet, nicht brauchbar: noch vielweniger beweisen sie das, was er damit beweisen will. Laßt uns sehen, was für Dienste ihm seine anderweitigen von der Beschaffenheit der Sache selbst hergenommenen Gründe leisten werden.

„Es ist zu wünschen, fähret Herr J. P. T. „fort, daß diejenigen, die die Ewigkeit der Höl„lenstrafen behaupten, besser nachsinnen mögen, „was die Expreßion **unendliche Ewigkeit** be„deute. Denn es ist nicht genug, daß man „etwas schwatze; sondern man muß auch über-

„legen

„legen, was man denn auf die Bahn bringe, „und den Leuten aufdringen wolle.“ Wäre der Gedanke von der Ewigkeit der Höllenstrafen eine menschliche Erfindung; so würde dieses Nachsinnen sehr nöthig, und dem Erfinder insonderheit sehr anzurathen gewesen seyn: nun aber, da die heilige Schrift selbst eine ewige Dauer dieser Strafen behauptet; so wird man doch nach allen solchen Nachsinnen, wenn man sonst bey der Wahrheit des göttlichen Worts bleiben will, von der Sache nicht anders denken und reden können, als die heilige Schrift davon redet, nemlich: **daß ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen wird.**

Wir müssen aber doch untersuchen, wie Herr **J. P. T.** über der Sache nachgesonnen habe, und was er davon auf die Bahn bringe. Wir wollen uns ein Buch vorstellen, sagt er, u. s. w. Diese Vorstellung ist nun in der That so schrecklich, daß man es ihrem Erfinder, und andern, die hierin mit ihm gleicher Meinung sind, kaum verdenken kann, wenn sie dergleichen vermeinte Grausamkeit auf die bestmöglichste Art von GOtt zu entfernen suchen. Allein GOtt könnte dennoch so richten wollen, ohne damit das Ansehen der Grausamkeit zu gewinnen: und wenn wir dann seinem gerechten Gerichte über diejenigen, die sich durch die nachdrücklichsten Würkungen seiner unermeßlichen Liebe nicht gewinnen lassen

wollen,

wollen, auf eine so unbefugte Art Grenzen vorschreiben; wird diese unsere Dreistigkeit mit einem am unrechten Orte angebrachten das sey ferne von dir! entschuldiget seyn?

Wenn wir uns von einer Sache gewisse Vorstellungen, die der Natur derselben nicht gemäß sind, erdichten, und dann in diesen Vorstellungen etwas finden, das sich mit andern richtigen Begriffen nicht räumen will; kann uns ein solches Verfahren berechtigen, um des in dergleichen erdichteten Vorstellungen gefundenen Widerspruchs willen die Sache selbst zu verwerfen, oder mit unzeitigen Urtheilen von dem, was GOtt gezieme, oder was ihm nicht gezieme, zuzufahren? Diese Art zu verfahren, ist heutiges Tages in vielen Sachen, die die Wege GOttes in den geistlichen Angelegenheiten der Menschen betreffen, sehr üblich geworden, und wie viele übereilte und unrichtige Urtheile werden nicht dadurch veranlasset! Man entsage also alle nach eigenen Gutdünken gemachten Vorstellungen! man stelle sich dergleichen Sachen so und nicht anders vor, als es die Natur derselben und die Lehren des göttlichen Worts erfordern; vielleicht werden alsdann alle Widersprüche von selbst wegfallen, und eine von Vorurtheilen gereinigte und durch die Wahrheit erleuchtete Vernunft wird einen solchen Anstoß nicht mehr finden.

Ich

Ich bin gänzlich der Meinung, daß es mit der Sache, von der hier die Rede ist, eben diese Bewandniß habe. Dergleichen Sachen, die HErr J. P. T. hier auf die Bahn bringet, sagen etwas, davon der Mensch leicht eingenommen, und dessen er hernach aus seinem Gemüthe so leicht nicht wieder loß wird. Er ist dadurch nun einmal auf die Frage gerathen: ob GOtt, wenn die unaufhörliche Dauer des unseligen Zustandes der Verdammten ihre Richtigkeit haben solte, nicht grausam sey? und er giebt sich darüber so leicht nicht zufrieden. Wird er nun gleichwol von der Wahrheit der Sache versichert; so wird die Neigung seinem Schöpfer darüber den Vorwurf der Grausamkeit zu machen, gewiß genug bey ihm aufwachen: nur ist es ihm sehr schwer den Gedanken, den sie ihm eingiebt, in sein gehöriges Licht zu setzen, und das, was er eigentlich sagen will, richtig auszudrucken. Da es nun ganz gewöhnlich, und den Umständen, in denen wir uns in der Zeit befinden, gemäß ist, die Grösse der Seligkeit oder Unseligkeit nach den Tode untern andern auch durch eine Angabe ihrer Dauer zu bestimmen; so gedenkt er sich in der Ewigkeit eine beliebige Anzahl der Myriaden von Jahren: der Gedancke von den Schrecken einer so lange Zeit hindurch fortwährenden Unseligkeit wird ihm faßlich, er fähret also zu, und urtheilet: Die Sünde einer

so kurzen Zeit, dergleichen unsere Lebenszeit ist, so lange (Zeit nemlich) zu bestrafen? Das ist grausam! Nunmehro hat also der Vorwurf seine völlige Gestalt erhalten, und der Gedanke begreift, wie es scheinet, etwas würkliches und richtiges in sich. Man widerlege ihn nun, wenn man will! Man befreye GOtt von diesem Vorwurfe, wenn man kann!

Ey nun! wir müssen die Sache dennoch untersuchen: Laßt uns nur die Eingebungen unseres eigenen Geistes von denen Vorstellungen unterscheiden, die aus der Betrachtung der Sache, so wie sie ist, entstehen: jene sind Vorurtheile, und nur diese müssen es uns lehren, was, und wie man von der Sache denken soll. Ein Buch von solcher Grösse, wie Herr J. P. T. sie angiebt, und von solchem Inhalte, wie er ihn beschreibet, sich vorstellen, was für ein Gedanke ist das! Heißt das nicht die Ewigkeit in Zeit verwandeln, und widersprechende Dinge mit einander verwechseln? Wie kann eine unendliche Anzahl von Jahren da statt finden, wo sich überall keine Zeit gedencken läßt? Oder was für Jahre kann es jenseit des Grabes geben, wo weder Sonne noch Mond scheinen, wo Tag und Nacht nicht abwechseln, wo der Mensch das, was er ist, nur in sich selber ist, ohne darin von einer Folge der Abwechselungen und Veränderungen der Dinge auſſer ihm abzuhangen? Fallen nun

alle

alle diese Theile der Zeit weg; so fällt auch das Ganze, das sie ausmachen können, und also auch jene schreckliche Summe der Myriaden von Jahren, weg. Mithin sagt der hier angebrachte Gedanke gar nichts, und die daher genommene Vorstellung von einer durch undenkliche Zeitläufte ausgedähnten Bestrafung der Sünden, ist ganz und gar unrichtig. Wie könnte man denn darauf einen Vorwurf gründen, der GOTT einer Grausamkeit beschuldiget? Vielmehr sind das alles nur Einbildungen, von denen wir nun dieses wenigstens deutlich einsehen, daß sie ihren Ursprung aus unrichtigen Begriffen haben.

Indessen ist die Sache selbst damit noch nicht entschieden, wir müssen also weiter forschen. Der Zustand der Seligen sowol als der Verdammten ist etwas fortdaurendes, und die Fortdauer von beyden wird in der heiligen Schrift eben in der Absicht behauptet, um dadurch den hohen Grad anzuzeigen, in welchem beydes dasjenige ist, was es ist. Daher scheinet selbst die immerwährende Fortdauer der Höllenstrafen, wenn man auch alles, was Zeit und zeitlich ist in seinen Gedanken davon entfernen wolte, das Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe zu überschreiten. Und das ist der eigentliche Einwurf wider die Ewigkeit der Höllenstrafen der uns hier beschäftiget, und der uns, da die Sache selbst in der heiligen Schrift ausdrücklich behauptet

wird, in Ansehung der Gerechtigkeit und Liebe GOttes Bedenklichkeiten verursachet, dagegen wir Gründe der Beruhigung zu suchen haben.

Ohn Zweifel würde der Einwurf von selbst wegfallen, wenn unsere Begriffe von dem Zustande des Menschen nach der Auferstehung der Todten deutlicher und vollständiger wären. Denn da doch das alles, was die in der heiligen Schrift redende göttliche Weißheit lehret, an und vor sich wahr seyn muß; so rühren die Bedenklichkeiten und der Anstoß, den unsere Vernunft in einigen ihrer Lehren findet, gewiß allemal von der Unvollkommenheit unserer Einsichten in die wahre Beschaffenheit der Dinge her, von denen in solchen Fällen die Rede ist. Wir müssen uns also, um diese Schwürigkeiten zu heben, bemühen einer solchen Unvollkommenheit möglichst abzuhelfen, und unsere Einsichten bis zu dem Grade der Richtigkeit und Vollkommenheit, den wir erreichen können, zu befördern. Und das wird auch jetzt unser Geschäfte seyn müssen.

Wenn ein gewisser Zustand des Menschen ohne Veränderung bleibt; so findet sich die Ursach der ewigen Dauer desselben entweder in der nothwendigen Beschaffenheit dieses Zustandes, oder in dem Willen desjenigen, der der Urheber desselben ist. Nun läßt es sich aus hinreichenden Gründen, die ich auch sogleich anführen werde, unwiedersprechlich darthun, daß GOtt als der

Urhe-

Urheber des unseligen Zustandes der Verdammten auf keinerley Weise angesehen werden könne: und schon diese Einsichten werden den Gedanken, der von der ewigen Dauer dieses Zustandes Anlaß nimmt, das allerhöchste Wesen einer Grausamkeit zu beschuldigen, gewiß nicht aufkommen lassen. Erkennete und bedächte der Mensch zu dieser seiner Zeit, was für einen richtigen und sichern Weg er zu seiner Befreyung von dieser ewigen Noth vor sich habe; er würde die Liebe preisen, die ihn durch ihre weisen Führungen ewig glückselig machen will; er würde die von Falschheit, Unglauben und Undankbarkeit herrührende Frage: Ob dieser Liebe mit dem Verderben eines Menschen gedienet seyn, oder ob dasselbe ihrem Willkühr zugeschrieben werden könne? verabscheuen. Aber es ist nun gar zu gewöhnlich, daß man in diesen Sachen nicht nur menschlich von GOtt denkt; sondern auch alles, was hieher gehöret, nach solchen Begriffen und Vorstellungen, die von gewissen im bürgerlichen Leben eingeführten Ordnungen und Einrichtungen hergenommen sind, beurtheilet: und eben das ist eine Veranlassung zu Mißverständnissen.

Man denkt von dem Schicksale der Verdammten eben so, wie von dem Zustande eines Missethäters, den die Gerechtigkeit eines irrdischen Richters zu einer willkührlichen Leibesstrafe verurtheilet hat: man stellet sich die Empfindungen

der Verdammten und ihren Zustand eben so vor, wie den Zustand und die Schmerzen, welche die jenem Missethäter zuerkannte Strafe verursachet, und nach vorausgesetzten Vorstellungen von der Art beurtheilet man das Verhalten GOttes in Ansehung der Verdammten. Man kann sich aber leicht überzeugen, daß eine solche Art von dieser Sache zu denken, sehr unrichtig sey. Denn zuförderst ergiebt es sich schon aus der eigentlichen Beschaffenheit der Höllenstrafen selbst, daß sie als eine nach positiven Gesetzen, oder bloß nach einen willkührlichen Gutbefinden GOttes eingerichtete Verfügung keinesweges angesehen werden können. Von GOtt geschieden, des Anschauens und unmittelbaren Genusses der erfreulichsten Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes, deren die Auserwählten geniessen, beraubet seyn, und zwar bey den heftigsten Regungen gewisser nothwendiger Triebe in der Natur des Menschen, die entweder durch einen solchen Genuß befriediget seyn wollen, oder auch die empfindlichste Pein verursachen, eine Pein, deren Empfindung alsdann durch anderweitige Zerstreuungen und Beschäftigungen nicht mehr gelindert und unterbrochen werden kann, das, deucht mir, ist ein Zustand, der so wenig einer willkührlichen Verfügung Gottes des höchsten Guts zugeschrieben werden kann, so wenig es einer reinen überfliessenden Quelle beyzumessen ist, wenn der lechzende Wanderer,

anstatt

anstatt aus ihr zu schöpfen, sich aus verschuldeter Untüchtigkeit zu verschmachten genöthiget befindet: und so wenig sich aus denen verborgenen Tiefen der göttlichen Rathschlüsse eine geheime Verfügung heraus finden lassen wird, der es zugeschrieben werden müsse, daß der Sünder, anstatt der ewigen Liebe, deren Stimme ihm durch Natur und Offenbarung ruft, Gehör zu geben, sich immer weiter von ihr entfernet.

Nur diejenigen, **die reines Hertzens sind, werden GOTT schauen**, Matth. 5, 8. und **ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehn.** Ebr. 12, 14. Da nun diese Heiligung und die daher entstehende Reinigkeit des Herzens ihren Ursprung nur aus den Glauben hat, und derselbe hauptsächlich eine lebendige Erkenntniß der seligmachenden Lehren des Evangelii, die allein die Quelle sind, aus der man Heiligung und Reinigkeit des Herzens schöpfen kann, erfordert; so erfordern auch die seligen Vergnügungen des ewigen Lebens eine Wiederherstellung der Fähigkeiten des menschlichen Verstandes zu solchen göttlichen Erkenntnissen, und der innern Heiligkeit der Gesinnungen, die nur GOtt selbst durch erbarmungsvolle Herablassung zu seinen gefallenen Geschöpfen bewürken kann, die er durch verborgene Einflüsse in die inneren Kräfte und Fähigkeiten der Seele bewürket, und zu deren Bewürkung er dem Men-

schen eine bestimmte Zeit, die wir die Gnadenzeit nennen, angesetzt, und vermittelst des Evangelii die besten und hinlänglichsten Verfügungen getroffen hat. Ist nun der Mensch ein solcher, der die Finsterniß mehr liebet als das Licht, der seine Ohren gegen die allerwichtigsten Anträge des Evangelii verschliesset, und inzwischen die zeitliche Ergötzungen der Sünde für Glückseligkeit achtet, und durch ein solches Verhalten unter andern auch diese traurige Folge nothwendig macht, daß sein Verstand zur seligmachenden Erkenntniß GOttes, so wie sein Wille zu allen aus derselben entstehenden heiligen Vergnügungen untüchtig bleibt; so hanget der darauf erfolgende unselige Zustand mit einem solchem Verfahren so nothwendig zusammen, als nur immer eine Würkung mit ihrer würkenden Ursache zusammen hangen kann. Es ist also nicht nöthig die Ursachen davon in einem verborgenen Rathschlusse, oder in einer willkührlichen Verfügung GOttes aufzusuchen: sie sind schon gefunden und ganz begreiflich, und das Urtel des zukünftigen Gerichts, kraft dessen ein solcher den HErrn nicht schauen wird, ist eine nothwendige Folge seines Verhaltens, dadurch er zum Reiche GOttes untüchtig, und seine Unseligkeit um so viel unvermeidlicher geworden, je näher ihm das Heil gewesen, je mehr Nachricht er davon gehabt, und je leichter es ihm war dasselbe zu finden.

Mithin

Mithin findet sich in allen traurigen Folgen, die die Versäumniß der Gnadenzeit nach sich ziehet, nichts, davon der Mensch nicht selbst als Urheber angesehen werden müsse. Der HErr, der zukünftige Richter, entscheidet seinen Zustand nach Beschaffenheit derjenigen Verfassung des Willens und der Gesinnungen, in der der Mensch die Zeit mit der Ewigkeit verwechselt. Wird alsdann diejenige Verfassung, die GOtt seinem Zustande durch dessen ursprüngliche Einrichtung gegeben hatte, und die sehr gut war, wieder hergestellet befunden, so wie sie nach Anweisung der Lehren des Evangelii wieder hergestellet werden kann und muß Eph. 4, 23. 24. Joh. 3, 3; so erfolget seine Seligkeit darauf eben so nothwendig, als sie erfolget seyn würde, wenn der Mensch in der von GOtt gemachten ursprünglichen Einrichtung verblieben wäre. Und eben so nothwendig ist der Erfolg seiner Unseligkeit; wenn diese Wiederherstellung in der von GOtt mit so grosser Liebe verfügten Gnadenzeit nicht zu stande gekommen ist.

Auf eine ganz ähnliche Art kann und muß man, meines Erachtens, schliessen, wenn man sich die immerwährende Dauer dieser Unseligkeit, ohne dabey das allerhöchste Wesen in den Verdacht einer Grausamkeit zu bringen, begreiflich machen will. Und die Lehren des göttlichen Worts verstatten es auch nicht, anders

davon zu denken. Wäre die Verdammniß des Menschen lediglich eine Verfügung GOttes; so würden die Ausdrücke der heiligen Schrift, wenn z. B. vom zukünftigen Zorne u. s. w. die Rede ist, sich nicht mehr als uneigentlich erklären lassen; sondern sie wäre alsdann eine würkliche Rache GOttes. Und wenn dieses ist; so sind die Würkungen derselben entweder von einer endlichen, oder von einer ewigen Dauer. Ist das letztere: so gründet sich diese Verfügung Gottes auf einem nothwendigen und unveränderlichen Gesetze seiner Gerechtigkeit, und vermöge desselben kann er alsdann niemals anders verfahren: ist das erstere; so läßt sich hier kein nothwendiges und unveränderliches Gesetz annehmen, und alsdann ist der so schreckliche Zustand der Verdammten, so wie er in der heiligen Schrift beschrieben wird, eine Verfügung, die sich mit der Liebe GOttes um so viel weniger zusammen räumen läßt, je weniger sie nothwendig ist. Ist hingegen die Verdammniß des Menschen bloß eine Folge von seinem Verhalten, eine Folge, sage ich, die dadurch nothwendig geworden, weil die von GOtt zu seiner Errettung gemachte Verfügung in dieser Gnadenzeit an ihm fruchtlos gewesen; so ist sie auch in diesem Falle entweder von einer endlichen, oder von einer ewigen Dauer. Ist das letztere; so läßt ihre Nothwendigkeit sich dadurch begreifen, wenn man annimmt, daß in den Tiefen der Weißheit,

heit, Allmacht und Güte GOttes zur Errettung des Menschen kein anderes Mittel, als die durch JEsum Christum und durch das Evangelium gemachte Verfügung vorhanden und möglich gewesen. Da nun der Mensch die Würkung desselben durch Bosheit und Verwahrlosung sein selbst verhindert hat; so ist es seine Schuld, daß für ihn weiter keine Hofnung übrig ist. Die Liebe Gottes hat alles an ihm gethan, und GOtt ist bey dem allen ein gerechter GOtt. Ist aber das erstere; so muß entweder die Erlösung JEsu Christi nach geschehener und eine gewisse Dauer hindurch fortgesetzter Bestrafung der Verdammten etwas ausrichten können, was sie vorher und ohne dieselbe nicht auszurichten vermogt; und das wäre theils sehr willkührlich und ohne alle in der Schrift gegründete Befugniß, theils der Vollkommenheit des Verdienstes JEsu Christi sehr nachtheilig gedacht: gleichsam als ob an denselben in Ansehung der Verdammten einiger Abgang statt finde, der durch ihre Bestrafung ersetzt werden müste: oder es muß ausser dem allen ein uns ganz verborgenes Mittel vorhanden seyn, dadurch dasjenige ausgerichtet werden kann, was vermittelst der durch JEsum Christum geschehenen Erlösung und vermittelst der im Evangelio geoffenbarten Weißheit und Liebe GOttes ganz und gar nicht ausgerichtet werden können. Aber wie stimmet das mit der Herrlichkeit Gottes

überein, die in Christo dem eingebohrnen Sohne vom Vater und durch das Evangelium geoffenbaret ist, die eine Fülle der Gnade und Wahrheit ist, und in der alle Schätze der Weißheit und Erkenntniß verborgen liegen? Wie könnte denn die heilige Schrift lehren: Es sey in keinem andern Heil, und sey kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden? Und warum hat denn die Liebe Gottes den Gebrauch eines solchen verborgenen Mittels, dadurch ein so schreckliches und äusserst unseliges Schicksal der Menschen angewendet werden konnte, nicht eher beschlossen?

Solchergestalt wird die Hofnung einer bevorstehenden Wiederherstellung der Verdammten auf Unmöglichkeiten hinauslaufen. Denn so lange es unbegreiflich ist, wie aus herrschender Unordnung und Zerrüttung von selbst und ohne Zuthun einer höhern in die Sache mit einfliessenden Kraft eine Wiederherstellung erfolgen könne; so lange ist diese Unseligkeit unvermeidlich und nothwendig. Die Erleuchtung und Wiederherstellung eines der Erkenntniß und des Genusses des höchsten Guts beraubten Geistes ist eine Würkung des höchsten Guts selbst, und kann nur durch dessen Einflüsse bewerkstelliget werden. Sie erfordert aber auf Seiten des gefallenen Geistes eine gewisse innere Verfassung, vermöge deren er solcher Einflüsse fähig seyn muß, und diese muß wenigstens, da es

ohne

ohne Glauben unmöglich ist GOtt gefällig zu werden Ebr. 11, 6. in einem gewissen Vertrauen bestehen, dadurch die Seele sich in ihrem Elende aufrichtet, guten Muth fasset, und irgend einer zuerwartenden göttlichen Hülfe mit Verlangen entgegen siehet, und deren Einflüssen offen zu seyn trachtet. Auf diese Art läßt GOTT denen, die in Finsterniß sitzen, das Licht anbrechen, und ihr Glaube ist das Mittel, dadurch sie der Würkungen desselben theilhaftig werden. Man siehet aber leicht, daß dieses Vertrauen, wenn es nicht vergeblich seyn soll, einen tüchtigen und zuverläßigen Grund der Hofnung haben müsse, mit der man so etwas von GOtt erwarten kann. Und dieser Grund der Hofnung kan nichts anders seyn als eine von GOtt auf irgend einige Weise zu vermuthende Willigkeit zu einer solchen Erweisung seiner Güte. In der Gnadenzeit findet diese Vermuthung in dem Evangelio solche tüchtige Gründe, daß ihr an Gewißheit nichts abgehet. Vermittelst der Betrachtung der darin enthaltenen Verheissungen richtet sich der von seinem Elende überzeugte und von dessen Empfindungen durchdrungene Sünder kräftig auf, und kommt dem GOtte seines Heils, der ihm durch solche Verheissungen Muth und Zutrauen eingeflösset hat, mit aller Zuversicht entgegen. Durch diesen seinen Glauben wird ihm geholfen, und er findet Trost und Beruhigung.

Aber

Aber welche Offenbarung, welche Verheissung berechtiget den Menschen dergleichen etwas nach dem Tode zu erwarten? Ist ein solches Wunder der Bekehrung irgend eines Verdammten möglich; warum schweiget die heilige Schrift hievon gänzlich? Warum dringet sie mit solchem Ernst auf die in dieser Zeit vorzunehmenden Bewerkstelligung derselben? Warum benimmt sie den Menschen alle Hofnung, daß nach diesem Leben in dieser wichtigen Sache etwas auszurichten seyn werde, Ebr. 4, 1: **So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheissung einzukommen zu seiner Ruhe nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe.** Ingleichen Luc. 16, 26: **Es ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft bevestiget, daß, die da wollen von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.** So allegorisch diese letztere Vorstellung auch ist, so deutlich lehret sie doch, daß aus der Hölle keine Erlösung zu erwarten sey. Wird nun dadurch in Ansehung der Verdammten alle Hofnung gänzlich vernichtet; so fällt auch die Zuversicht und das Vertrauen weg: Schrecken und Verzweiflung gewinnen die Oberhand: und GOtt, der nur durch gläubige Ergreifung seiner Verheissungen, und durch den Gebrauch der von ihm selbst verordneten Mittel gefunden werden kann, wird von denen gewiß nicht gefunden werden,

denen

denen er das eine so wenig, als das andere, gegeben hat.

Wohlgethan und dem geoffenbarten Willen Gottes gemäß kann es also gewiß nicht seyn, wenn man unter dem Vorwande hervorgesuchter scheinbarer Gründe eine Erlösung der Verdammten oder eine Aufhebung der Höllenstrafen auf die Bahn zu bringen sucht. Denn der HErr hat uns dazu so wenig Erlaubniß als Vollmacht ertheilet, und die deutlichsten Zeugnisse der heiligen Schrift sind einem solchen Unternehmen ganz offenbar entgegen, Ebr. 10, 26. 27. heist es: **Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.** Das ist es also, was die heilige Schrift den beharrlichen Sünder erwarten heisset, und welcher Sterblicher kann ihm auf etwas anders Hofnung machen?

Wir sind zwar in gewissen Fällen sehr geneigt von GOtt etwas zu erwarten, das er uns nicht verheissen hat, und bey dem Mangel an solchen Verheissungen unsere Zuflucht zu verborgenen Rathschlüssen zu nehmen, die er vielleicht aus wichtigen Ursachen nicht geoffenbaret hat, und die uns seine Güte gegen sein Geschöpfe gleichwol vermuthen läßt. Allein zuförderst sind dergleichen Gedanken,

danken, da sie so leicht zur Versäumniß der Gnadenzeit verführen, an und vor sich schon gefährlich. Sodann ehren wir den HErrn mit einer solchen Erwartung dessen, was er uns nicht verheissen hat, gewiß gar nicht: und wenn dergleichen willkührliches Vertrauen auf einem Mißbrauch und Verachtung der uns würklich angebothenen Gnade hinaus lauft; so ist es mit einem jeden selbst erwählten und anderweitigen göttlichen Verordnungen zuwiderlaufenden Gottesdienste von gleichem Werthe.

Doch vielleicht wäre denn das, als ein Mißbrauch, von der Sache selbst nur abzusondern, und alsdann dürfte eine solche Erwartung um so vielweniger zu tadeln seyn: je mehr sie mit den Begriffen, die man sich von dem unendlichen Werthe und von den Würkungen des Verdienstes Christi zu machen hat, übereinstimmet! Es kann seyn: es kann auch nicht seyn! Dergleichen Gründe haben das Ansehen der heiligen Schrift nicht für sich, geben also auch der Sache keine Gewißheit, und werden eben so leicht verworfen als behauptet. In dem ganzen Umfange der gesegneten Würkungen des unendlich gültigen Verdienstes JESU Christi, so viel die heilige Schrift davon meldet, findet sich auch die geringste Spuhr nicht, die zu einer solchen Erwartung Anlaß geben könnte: es ist also nicht glaublich, daß GOtt demselben diese vermeinte Ehre erwiesen haben wolle, zumal da

sie

sie den Absichten desselben entgegen, und dessen heilsamen Würkungen hinderlich zu seyn scheinet. Wir gerathen doch allemal auf Abwege, wenn wir dem HErrn eine Ehre erweisen wollen, die er von uns nicht fordert, und wenn wir von seiner Güte etwas erwarten, dazu er uns nicht nur keine Hofnung gemacht, sondern sogar alle Hofnung gänzlich benommen hat: Ich sage euch, heist es Luc. 14, 24. daß der Männer keiner, die vergeblich geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Die aufmerksame Betrachtung des Ernstes, womit GOtt den Sündern das durch Christum erworbene Heil anträget; der Nachdruck, womit er auf dessen Annehmung in dieser Zeit dringet, und womit er dem sich widersetzenden Unglauben drohet; ferner die Vorstellung unsers Heylandes von dem ewigen Leben der Auserwählten und von der eben so ewigen Pein der Verdammten, Matth. 25, 46; endlich die Schriftstelle Ebr. 10, 26. wo der Apostel ausdrücklich behauptet, daß nach versäumter Annehmung und Ausübung der Wahrheit des Evangelii fürder kein ander Opfer für die Sünde vorhanden sey, das alles, sage ich, wird, meines Erachtens, den Werth der zum Behuf jener unbefugten Erwartung hervorgesuchten Gründe verdächtig machen, wo nicht gar vernichten.

Bey dem allen, wird man einwenden, findet der Gedancke von einer ewigen Dauer der Unse-

ligkeit der Verdammten noch immer seine grosse Schwierigkeiten: denn die Vorstellung von einer Unseligkeit, die sich ihrem Ende niemals nahet, ist viel zu schrecklich, als daß man sich jemals darin finden könnte: und GOtt hätte das Daseyn solcher Verlohrnen vielmehr verhindern, oder sie, wenn es möglich wäre, vernichten, als zulassen sollen, daß in seinen Werken eine solche unselige Unvollkommenheit auf ewig vorhanden seyn müste. Ich gestehe es, dieser Einwurf sagt etwas, dessen Erörterung unsere Einsichten übersteiget, und das zu denen unbegreiflichen Gerichten und unerforschlichen Wegen GOttes gehöret, deren Röm. 11, 33. gedacht wird. Es würde daher eine vergebliche Bemühung seyn, wenn man dieses Unbegreifliche begreiflich zu machen, und dieses Unerforschliche zu erörtern suchen wolte. Indessen kann das alles einen gegründeten Einwurf wider die Ewigkeit der Höllenstrafen so wenig abgeben; so wenig uns das Unbegreifliche, das wir an einer Sache finden, berechtiget sie zu läugnen, oder in Zweifel zu ziehen, wenn sie aus anderweitigen Gründen erwiesen ist. Am allerwenigsten wird die Ewigkeit der Höllenstrafen auf eine Verdunkelung der Liebe Gottes gegen die Menschen hinauslaufen: denn diese hat sich durch das preißwürdige Werk der Erlösung JEsu Christi genugsam gerettet, und die Verherrlichung, die ihr eben darum von Seiten der von einem so grossen Unglück

glück erlöseten wiederfahren wird, überwieget diesen durch die Sünde in der Schöpfung verursachten schrecklichen Unfall bey weiten.

Der HErr hat sich aller seiner Werke erbarmet, und seine Barmherzigkeit hat für diejenigen, die sich gewinnen lassen, ein dermassen glückseliges Reich gegründet und angerichtet, dessen Verfassung die Grösse und Vollkommenheiten seines Wesens mehr und zu einer grösseren Freude der Auserwählten offenbaren wird, als bey beharrlicher Fortdauer der ursprünglichen Unschuld des Menschen, und ohne die Erlösung JEsu Christi geschehen seyn würde. Es fehlet daran weiter nichts, als die Theilnehmung derer, die daran nicht Theil nehmen wolten, Matth. 23, 37: allein durch ihr Unglück wird das Glück der Auserwählten erhöhet, die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, die die Person nicht ansiehet, gerechtfertiget, und die bey so unwiedersprechlichen Zeugnissen der göttlichen Wahrheit verschuldete abscheuliche Sünde des Unglaubens und der Verachtung der durch JEsum Christum geschehenen Erlösung gerochen. Uns scheinet es, als ob sie zu lange und zu hart gerochen würde: allein laßt uns, ehe wir dieses ausmachen, eine Frage beantworten: Nach den Lehren der heiligen Schrift ist die Versöhnung JEsu Christi ein solches Mittel der Wiederherstellung der Menschen, dadurch die Unseligkeit derer, die sich der Annehmung desselben aus Verachtung und aus

Bosheit, oder überhaupt aus Unglauben wegern, eben so schrecklich und nothwendig wird, so groß die Seligkeit derer ist, die sich durch dasselbe in der ihnen vorgeschriebenen Ordnung erretten lassen, Luc. 2, 34. Cap. 20, 18. Da nun durch die Sünde das Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts nothwendig geworden, und zu dessen Wiederherstellung ausser dieser Erlösung kein anderes Mittel vorhanden war; war es bey solchen Umständen der Gottheit anständig, und ihrer unendlichen Güte gemäß, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, damit nicht das ganze Geschlecht der Menschen verlohren gienge? Bejahen wir diese Frage, wie es sich denn auch wol nicht anders wird thun lassen; so wird daraus folgen, daß alle Würkungen und Folgen eines so nothwendigen und von solcher unendlichen Liebe Gottes zeugenden Mittels, und also auch die in aller Absicht entsetzliche Höllenstrafe, die das, was sie ist, bloß durch die Verachtung und Verwerfung dieses angebothenen Rettungsmittels wird, der Güte Gottes so wenig entgegen seyn, als dieselbe verdunkeln könne. Auf diese Art aber werden sich von eben dieser Güte Gottes gewiß keine Beweisgründe zur Wiederlegung der Ewigkeit der Höllenstrafen hernehmen lassen.

Uebrigens mischt sich, deucht mir, in die Vorstellungen, die den Begrif von der Ewigkeit dieser Strafen in so viele Schwierigkeiten verwickeln,

sehr

UNIV.- UND LANDES-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

sehr viel menschliches mit ein, das der Sache ein unrichtiges Ansehen giebt, und sie anders vorstellt, als sie ist. Die Vorstellung der eine lange Zeit hindurch währenden Fortdauer eines gewissen Elendes, macht solche Eindrücke dadurch das Elend selbst, bey ermangelnder Fassung des Gemüths in Geduld und Gelassenheit, vermehret wird; und diese an sich richtige Erfahrung giebt Anlaß zu verschiedenen Zweifeln an der Ewigkeit der Höllenstrafen; man sieht aber leicht, daß sie, wenn sie auf diese Art entstehen, von unrichtigen Vorstellungen herrühren, dadurch wir Sachen, die nur für diese Zeit sind, in einen ganz andern Zustand hinein denken, in welchem sie doch vermöge der Natur der Sache nicht statt finden. Daher werden die auf diese Art entstandenen Zweifel sich gewiß verliehren, sobald wir uns gewöhnen von einem Zustande, da man ausser aller Zeit ist, der wahren Beschaffenheit desselben gemäß zu denken. In diesem Leben kann das Bewustseyn eines schon lange Zeit hindurch empfundenen Elendes die Grösse desselben vermehren, wenn gleich das Elend an sich dasselbe bleibet. Man zählet Stunden, Tage und Jahre, die unter solchen traurigen Empfindungen vorüber gehen; man sieht bey jedem Wechsel dieser aufeinander folgenden Theile der Zeit dem Ende seines Elendes, wiewol oft vergeblich, entgegen, und diese fehlgeschlagenen Hofnungen machen so wol die Empfindungen des Elendes, als die Vor-

stellungen von der Dauer desselben sehr lebhaft: daher verursachen sie an und vor sich ein besonderes Leiden, durch dessen Zusatz das unter solchen Umständen empfundene Elend die höchsttraurige Eigenschaft gewinnt, die wir durch den Namen der Langwierigkeit ausdrucken. Wird man sich aber die auf diese Art bestimmte (und wie solte man sie auf eine andere Art bestimmen können?) Langwierigkeit bey der Unseligkeit der Verdammten auch zu denken haben? Ich zweifle daran! Denn da, wo überall keine Zeit statt findet, wird auch kein Bewustseyn eines vorübergegangenen grossen oder kleinen Theils derselben statt finden. Mithin werden auch die Vorstellungen von der Länge der Dauer dieser Unseligkeit, und mit ihnen zugleich die daherrührenden unangenehmen Empfindungen wegfallen. Das Elend der Verdammten hat also die Eigenschaft oder das Verhältniß, das durch das Bewustseyn der Langwierigkeit empfunden wird, nicht: denn diese beziehet sich auf etwas, das in der Ewigkeit nicht statt findet, nemlich auf Eintheilungen und Abwechselungen der Zeitfolge, die sich da, wo man ohne Zeit ist, nicht gedenken lassen. So wenig sich dergleichen etwas von dem Daseyn Gottes, der vor und nach aller Zeit ist, gedenken läßt, und so wenig die Auserwählten dadurch seliger werden, daß sie sich in einem seligen Zustande von unbestimmbaren Dauer befinden; so wenig wird die Unseligkeit

der

der Verdammten dadurch vermehret, daß sie das, was sie sind, seit einer eben so wenig bestimmbaren Dauer gewesen. GOtt ist und bleibt derselbe ohne durch irgend eine unbestimmbare Dauer einen Zusatz zu der Vollkommenheit seines Daseyns zu gewinnen; und die Seligkeit der Auserwählten bestehet zwar in einem immerwährenden Fortgange zu grösseren Seligkeiten, gleich wie auch die Unseligkeit der Verdammten aus anderweitigen Ursachen ihre immerwährende Zunahme haben wird: allein eben darum kann bey diesem Fortgange in Ansehung beyder Theile dasjenige, was sie gewesen sind, nicht in Betrachtung kommen. Es ist dahinten. Sie haben beyde das ihre ohne und ausser aller Zeit empfunden, und was in der Empfindung nicht gewesen, kann auch in der Erinnerung an dieselbe nicht seyn, und folglich fallen alle diejenigen Vorstellungen und daherrührende Empfindungen, die das Bewustseyn der Langwierigkeit verursachen, weg. Ueberdem haben sie beyde nach ihrer verschiedenen Bestimmung entweder in einem unaussprechlichen Freudenlichte hellleuchtende, oder mit entsetzlichen Schrecken erfüllende Gegenstände vor sich, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie gehen fort, sie werden im Fortgehen seliger oder unseliger; und dieser Fortgang zu höhern Graden macht solche tiefe Eindrücke bey ihnen, daß sie sich dessen, was vorübergegangen ist, nicht

bewust sind. Denn da, wo kein Stillestehen; sondern ein immerwährender Fortgang zu höhern Graden statt findet, kommt das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und Zukünftigen in keine Vergleichung.

Der Mensch behält also zwar bey aller der Vollkommenheit seines Wesens, die er nach dem Tode und nach der Auferstehung zu erwarten hat, noch immer dieselbe Einschränkung, vermöge deren er das, was sein Schicksal alsdann mit sich bringet, nur nach und nach wird; man muß aber auch von dieser Vorstellung alles dasjenige absondern, was unsere an die Abwechselungen der gegenwärtigen Zeit gewöhnte Einbildungskraft hinzu zu denken pfleget. Die Bewohner jener seligen oder unseligen Welt erinnern sich dessen, was sie gewesen sind, ohne alle Zeitbestimmung: ihnen sind tausend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre, d. h. sie sind sich so wenig einer solchen Kürze, als einer solchen Länge desjenigen Zustandes, in welchem sie sich befunden, bewust, die Dauer desselben hanget von keinen äusserlichen Umständen, dergleichen die Zeit ist, ab; sondern lediglich von den innern Veränderungen ihres Zustandes; und diese gehen ohne alle äusserliche Zeitbestimmung vor sich.

Eben diese Bewandniß hat es mit dem, was ihnen zukünftig ist. In diesem Leben verursacht die Vorstellung einer bevorstehenden unglücklichen

Verän-

Veränderung unseres Zustandes Furcht, und die Eindrücke davon richten sich nach der Länge oder Kürtze der Zeit, nach deren Ablaufe diese traurige Veränderung erfolgen wird. Es giebt aber traurige, auch wohl gar schreckliche sowol als erfreuliche Begebenheiten, denen wir mit vieler Gleichgültigkeit entgegen sehen, wenn sie uns in einer entfernten Zukunft bevorstehen. Desto lebhafter sind bisweilen die Eindrücke, die der Erfolg der Begebenheiten von beyden Arten bey uns macht, wenn wir desselben nur eine kurze Zeit vorher gewahr werden. Auf dieselbe Art verursacht die Vorstellung eines durch eine langwierige Zukunft hindurch fortwährenden elenden Zustandes Schrecken, und die Lebhaftigkeit dieser Empfindung richtet sich wiederum nach den Begriffen, die wir uns von der Langwierigkeit dieser Zukunft machen. Alle diese Vorstellungen zukünftiger Dinge machen überhaupt einen gedoppelten Eindruck. Den ersteren verursacht die Beschaffenheit der Dinge selbst, die man sich vorstellet: den andern macht der Begrif von der Kürze oder Länge der Zeit, die diese zukünftigen Dinge mit sich bringen wird. Beyde Eindrucke vereinigen sich mit einander und verursachen durch ihre gemeinschaftliche Würkung die lebhaftesten Empfindungen. Man wird aber bey genauer Untersuchung finden, daß die Lebhaftigkeit dieser Empfindungen gröstentheils durch diejenige Abmessung der Zeit bestimmt werden, der

diese

diese zukünftigen Dinge unterworfen, und an die wir selbst in diesem Leben dermassen gewöhnet sind, daß es uns ungemein schwer fällt eine Zukunft ohne Einmischung solcher Bestimmungen der Länge der Zeit zu gedenken, und sich hierbey in dem blossen Begrif von der Dauer ohne Zeit, den ich oben gegeben habe, einzuschränken. Wie viele Veränderungen unseres Zustandes giebt es nicht, deren Vorstellung uns mehr durch diese Zeitbestimmung, als durch die Betrachtung ihrer Beschaffenheit, lebhaft wird. Wir messen die Zeit ab, nach deren Ablaufe dieses oder jenes geschehen und in der es uns so und so ergehen wird: wir sind uns bey dieser Vorstellung der lebhaftesten Empfindungen des Vergnügens oder der Traurigkeit bewust, die sich aber gröstentheils verliehren, so bald die Sache selbst erfolget, und unsere Seele sich keiner andern Eindrucke, als die ihre Beschaffenheit verursachet, bewust ist.

Ich will nun zwar damit nicht so viel sagen, als ob die Vorstellung, die man sich in diesem Leben von den zukünftigen Höllenstrafen macht, durch dergleichen die Zeit betreffende, und also bey dieser Sache unstatthafte Nebenumstände, grösser und schrecklicher werde, als sie hernach bey deren würklicher Empfindung ausfallen wird: nur dieses habe ich zeigen wollen, daß alle von solchen Zeitbestimmungen herrührende Eindrucke und Empfindungen, als etwas fremdes, das in diese Vorstellungen

stellungen unbefugter Weise mit eingemischt wird, angesehen werden müssen. Man sondere sie also von der Sache ab; so wird die Vorstellung einer Zukunft, sie sey so traurig oder erfreulich, als sie es seyn kann, kein anderes Bewustseyn der Unseligkeit oder Seligkeit verursachen, als dasjenige, welches die Beschaffenheit der Sache selbst, so wie sie ist, mit sich bringet. Und die Vorstellungen einer vergangenen oder zukünftigen Dauer werden, so viel die Länge derselben betrift, in jenem seligen oder unseligen Leben gänzlich weg fallen, mithin auch alle Eindrucke, die sie machen können, und alle daherrührende Empfindungen. Es würde für die Auserwählten eine wahre Unvollkommenheit seyn, wenn ihre Freude durch dergleichen Bestimmungen, die doch so wenig der Ursprung als die Beschaffenheit derselben verstattet, eingeschränkt seyn solten: aber eben so wenig läßt es sich begreifen, woher die Verdammten Anlaß nehmen könnten, dergleichen unstatthafte Begriffe in die Empfindungen ihrer Quaal mit einzumischen, da sie dem, was Zeit ist, eben sowol, als jene, entrücket sind.

Daher schicken sich alle von gewissen Zeitbestimmungen, welche es auch seyn möge, hergenommene Gründe und Einwürfe gar nicht zur Sache, und können also auch darin nichts entscheiden. Die heilige Schrift redet von den Sachen, die die Ewigkeit betreffen, allemal so, wie die wahren Begriffe, die man sich davon machen muß, es

mit

mit sich bringen. Sie sagt: Die Seligkeit der Auserwählten werde nicht aufhören 1 Petr. 1, 4. Gal. 6, 9. und die Unseligkeit der Verdammten werde kein Ende haben, Marc. 9, 44. 46. 48. aber sie redet nirgends von Millionen von Seculis von langwierigen und unermeßlichen Zeitläuften. Wer nun der Meinung ist, er habe gegen das, was sie von diesen Sachen behauptet, etwas einzuwenden, der muß sich wohl prüfen, ob er sich auch die Sache so gedenke, wie man sie sich gedenken muß. Denn sonst verwickelt man sich, gleich wie oft geschiehet, in eine Menge von Schwierigkeiten, die doch die Sache selbst gar nichts angehen, und man bemühet sich also vergeblich.

Ist unsere Prüfungszeit zu Ende, und werden wir dem, was Zeit ist, entrissen; so fangen wir an das zu seyn, was wir haben seyn wollen: und wir sind es alsdann so wenig eine kurze als lange Zeit; sondern wir sind es ewig.

94041

ULB Halle
004 160 215
3

f
Sb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-446181-p0115-4

Zeit
und
Ewigkeit

mit einander verglichen

von

G. C. Silberschlag,
Pastore zu St. Petri in Stendal.

Berlin,
im Verlag der Real-Schul-Buchhandlung,
1771.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-446181-p0117-5